Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. Zustellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., Anzeigen von auswärts 18 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall gemäss untenstehenden Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 163. Dienstag den 14. Juli 1908. 40. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Eine reine Industriepartei zu schaffen, bemüht sich Dr. Tille in Saarbrücken. Er schreibt: „Die Industrie braucht nur die Summen, die sie bisher für andere Parteien weggeworfen hat, welche sie hinterher regelmäßig verleugnet und geschädigt haben, der Arbeitgeberpartei zuzuwenden, und dieselbe ist mit Mitteln mehr denn reich versehen. Sie wird ihr erstes Augenmerk nicht auf diejenigen Wahlkreise zu richten haben, welche überstarke Handarbeitermehrheiten besitzen, sondern auf diejenigen, in denen die Anzahl der gewerblichen Betriebe eine möglichst große ist.“ — Dieser Typus echt deutscher Eigenbrödelei. Es fehlt nur noch eine Schuster-, Schneider-, Hausdiener- etc.-Partei. Zufrieden werden gewisse Leute erst dann, wenn die Prophezeiung eines alten verstorbenen Schwerter Bürgers wahr wird und jeder Deutsche im Alter von 25 Jahren sagen kann: „Ich habe „meinen Vertreter“ in Berlin.“

Die mecklenburgische Verfassungsfrage. Wie die „Landeszeitung“ zuverlässig erfährt, wird die Wiedereröffnung des außerordentlichen mecklenburgischen Landtages zur weiteren Beratung der Vorlagen über die Verfassungsreform am 12. Oktober d. J. in Schwerin erfolgen. Die beiden mecklenburgischen Regierungen werden dem Landtage die bisherigen Vorlagen in unveränderter (?) Form wieder zugehen lassen.

Vom Evangelischen Bunde. Nach dem kürzlich ausgegebenen Verzeichnis der Haupt- und Zweigvereine zählte der Evangelische Bund am 1. Mai 1908 im ganzen 2413 Vereine; das sind 250 Vereine mehr als im Vorjahre.

Rückgang der Mißhandlungen im deutschen Heere. Nach der Kriminalstatistik für das deutsche Heer ist die Zahl der wegen Mißhandlung von Untergebenen Bestraften im Jahre 1907 weiter zurückgegangen; sie betrug 391 gegen 408 im Jahre 1906 und 433 im Jahre 1905. Von der Gesamtzahl des Jahres 1907 entfielen auf Preußen 327 (1906: 339). Die höchste Zahl weist das 2. und das 8. Armeekorps mit je 29 auf. Erheblich niedriger stehen das 3. und 7. (mit je 8), das 11. (mit 10), das 18. (mit 12), das 4. und 10. (mit je 14).

Schulstreik-Erinnerung. Wie der „Deutsche Bote“ mitteilt, wurden die im Wreschener Schulstreik gesammelten Gelder nicht dazu verwandt, um Entschädigungen an die Eltern für erlittene Schulstrafen zu zahlen, sondern flossen als Aufmunterungsgelder direkt in die Hände der Schulmädchen, die sich dafür möglichst intensiv an den Krawallen zu beteiligen hatten. Der „Deutsche Bote“ erinnert gleichzeitig daran, daß das Geld größtenteils aus ausländischen, namentlich englischen Quellen floß. Wir müssen dem „Deutschen Boten“ die Verantwortung für seine Mitteilungen überlassen.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 13. Juli. Die Kammer nahm einstimmig ein Gesetz an, womit eine neue soziale Einrichtung geschaffen wird. Für jedes Departement wird ein solcher Arbeitsrat, dessen Mitglieder den Gewerkschaften und Meisterinnungen zu entnehmen sind, gebildet werden. Diese Körperschaften sollen den Zweck haben, bei Lohnstreitigkeiten vermittelnd einzugreifen und den Friedensrichter zu machen. Auch werden sie bei der Abfassung von Gesetzen, die die Industrie betreffen, eine beratende Stimme haben.

Italien. Rom, 13. Juli. Der demokratische Gemeinderat Roms, unter Bürgermeister Nathan, beschloß mit 57 gegen 3 Stimmen die Abschaffung jedweden religiösen Unterrichts in den Schulen. Die Minorität wünschte wenigstens die Beibehaltung des religiösen Unterrichts für Kinder, deren Väter ihn ausdrücklich begehren würden, wurde aber an der bloßen Darlegung dieses Standpunktes durch Uebergang zur Abstimmung gehindert. Der demokratische Hauptredner führte aus, daß ordentliche Wohnungsverhältnisse und hygienische Schulräume den Katechismus und die religiöse Erziehung vorzüglich zu ersetzen geeignet seien. Der Beschluß des Gemeinderats ist nach dem neuen Schulgesetz unanfechtbar, somit ist das heilige Rom eine Stätte gröbster materialistischer Weltanschauung geworden.

Prozeß Eulenburg.

Zwei Tage Ruhe sind im Prozeß Eulenburg dahingegangen, und es ist wohl angebracht, einen allgemeinen Rückblick zu tun, bevor die Berichterstattung zum hoffentlich letzten Stadium wieder einsetzt.

Was ist bisher bewiesen? Darauf antwortet die „Neue Gesellschaftl. Korr.“ folgendes: Auf Bücher, die von Homosexualität und perversen Geschlechtsverirrungen aller Art handeln, hat Fürst Eulenburg, trotzdem sie ihm gehörten, den Namen des früheren Kammerherrn Grafen Edgar Wedel geschrieben, um den Verdacht von sich ab auf den ihm befreundeten Grafen zu lenken. Demselben Grafen Wedel hat der Fürst eine Sammlung von Bildern gezeigt, auf denen päderastische Akte dargestellt sind. Dem [illegible]idtischen Hausmeister Franz Dandl, der früher herrschaftlicher [illegible]iener war, hat Eulenburg um die Waden gefaßt, später ihr [illegible]den Arm um die Schultern gelegt und ihn wegen seiner schl[illegible]aken Schönheit gelobt. Den Matrosen (jetzt Bergmann) Tr[illegible]t hat Eulenburg, als Gast des Kaisers auf der „Hohenzollern“, im Jahre 1898 in eines der Gespräche zu ziehen versucht, mit denen Homosexuelle ihre Annäherungen zu beginnen pflegen, und ist dann mit einer Frage an ihn herangetreten, deren Unflätigkeit die Wiedergabe von gesitteten Menschen unmöglich macht. Den Fischer Georg Riedel hat Eulenburg, damals Sekretär an der preußischen Gesandtschaft in München, zu homosexuellen Verkehr verführt und in seiner Wohnung (Eulenburgs) einem Freunde zu verkuppeln versucht. Den Fischer Jakob Ernst hat Eulenburg zu homosexuellen Verkehr verführt. Auf der Berliner Polizei gab es schon in der Zeit des Polizeidirektors von Meerscheidt-Hüllessem Aufzeichnungen über Eulenburgs Homosexualität. Trotzdem hat Fürst Eulenburg zweimal beschworen, daß er nie Schmutziges betrieben, einmal, daß er nie diejenige Form homosexuellen Verkehrs gepflegt habe, der er jetzt überführt ist. Festgestellt ist ferner, daß Eulenburg selbst (durch einen Brief) und indirekt durch Vermittlung seines früheren Sekretärs Kistler, der Hofrat geworden ist, versucht hat, den Fischer Ernst zum Meineid zu verleiten.

Bedrohung und Beeinflussung. Fürst Eulenburg wird noch durch die Aussage einer Frau Bauerreiß belastet, die in München wohnt. Es wurde bereits berichtet, daß die Zeugin nach einem Gerüchte geisteskrank und entmündigt war. Nach dem „Berl. Tagebl.“ ist dies nicht zutreffend. Richtig ist nur, daß man Frau B. drohte, man werde sie ins Irrenhaus bringen, wenn sie solche Dinge über Eulenburg behaupte. Die Angabe, daß Hofrat Kistler den Zeugen Ernst zu beeinflussen versucht habe, wird demselben Blatte bestätigt. Die Beeinflussung soll jedoch schon vor dem Münchener Hardenprozeß stattgefunden haben. K., der ehemalige Töpfergeselle, jetzt Generalbevollmächtigter einer Berliner Feuerversicherungsgesellschaft in München, hat angeblich dem Fischermeister Ernst u. a. eine einträgliche General-Agentur versprochen.

Eine hochpolitische Rede des Herrn Angeklagten? Die „Berliner Zeitung“ glaubt von einer „hochpolitischen Rede“ des Angeklagten im Gerichtssaal berichten zu können. Eine Postkarte habe behauptet, Riedel und Ernst seien von „Pfaffen“ beeinflußt, und Fürst Eulenburg habe darauf gesagt: „Ich hatte in München Preußen nicht nur politisch, sondern auch kirchlich zu vertreten. Mein Leben lang bin ich ein Verfechter des protestantischen Kaisertums gewesen. Das hat mir namentlich im Süden viele Feinde gemacht. Wir haben nicht in Berlin, sondern in München den Nuntius des Papstes. Dort sind also wichtige Verhandlungen zu führen, und ich habe sie im Sinne der protestantischen, der norddeutschen Kaiserreichsidee geführt. Dadurch bin ich dem Klerikalismus ebenso wie dem bayerischen Partikularismus verhaßt geworden. Vielleicht bin ich jetzt eins der Opfer dieser großen Idee. Ich will nichts Bestimmtes behaupten, aber aus diesem Milieu heraus können diese infamen Verdächtigungen entstanden sein. Der Vorsitzende unterbrach den Redner mit der Frage, ob er behaupten wolle, daß solche Strömungen den frommen Katholiken Ernst zum Meineid getrieben hätten. Fürst Eulenburg antwortete: „Nein!“ und setzte dann seine Rede fort. Der Klerikalismus habe ihm nie verziehen, daß er ihn mit der ganzen Energie eines norddeutschen Protestanten bekämpft habe. Landgerichtsdirektor Kanzow: „Wollen Sie etwa hier die Behauptung aufstellen, der Klerikalismus habe die Briefe veranlaßt, die Sie selbst an Ernst geschrieben haben, und aus denen die Art Ihrer Beziehungen zu Ernst hervorgeht?“ Da verstummte der Redner . . . — Entspricht die Angabe den Tatsachen, so kann man sich keine widerlichere Heuchelei auf der Anklagebank denken.

Die Wahrhaftigkeit Eulenburgs kennzeichnet dieselbe Korrespondenz an Hand der Ereignisse mit folgenden Worten: Fürst Eulenburg ist in die gewöhnliche Verbrechertaktik verfallen: er leugnet alles, verläßt sich auf den Nimbus seiner Würde und den oft gerühmten „Charme“ seiner Persönlichkeit, vermag aber nirgends und niemals auch nur den dünnsten Gegenbeweis zu erbringen. Dem Oberstaatsanwalt Isenbiel hat er während des zweiten Moltke-Prozesses mit feierlicher Emphase gesagt: **„Ich bin rein;** ich versichere Sie, daß ich von allem, was mir nachgesagt wird, vollkommen **schuldlos** bin; ich habe mich nie auch nur der kleinsten sexuellen Verirrung schuldig gemacht und beschwöre Sie, für mich einzutreten.“ Dem Kriminalkommissar von Treskow hat er im Januar 1908 gesagt: „Ich gebe Ihnen **mein Ehrenwort als deutscher Fürst,** daß an all' den Behauptungen über meine Homosexualität oder Perversität **kein wahres Wort ist.“** Er behauptet, die Gerüchte stammten daher, daß er immer mit seinem homosexuellen Bruder Friedrich Botho verwechselt werde; die Behauptung ist seitdem als falsch erwiesen worden. Er hat gesagt, er kenne den Fischer Riedel überhaupt nicht, obwohl er schon vorher an Ernst geschrieben hatte, er könne sich an Riedel **„kaum noch“** erinnern. Auf der „Hohenzollern“ will er bei der zotigen Annäherung an Trost morgens um 10 Uhr betrunken gewesen sein und versuchte das mit der Behauptung zu rechtfertigen, auf Befehl Seiner Majestät gab es dort schon bei der Morgenmahlzeit starke Getränke.“ Oberhofmarschall und Hausminister Graf August Eulenburg hat dann unter seinem Eide ausgesagt, morgens werde auf der „Hohenzollern“ nur **Tee** und **Kaffee** gereicht, und es sei **„absolut ausgeschlossen“,** daß morgens um 10 Uhr einer der Herren des kaiserlichen Gefolges angetrunken sein könne. Den Dandl will er an die Wade gefaßt haben, weil er „übel rieche“; doch ist festgestellt, daß er den Diener oft angefaßt, einmal beinahe umarmt und zärtlich angeredet hat, von üblem Geruch also nicht belästigt gewesen sein kann. Eulenburg hat ferner behauptet, daß er niemals, auch als Botschafter nicht, **Beziehungen zu Zeitungen** gehabt, oder je irgend eine politische Nachricht oder Notiz lanciert habe. Wer in der Politik und dem Journalismus der letzten zwanzig Jahre nur einigermaßen Bescheid weiß, erkennt diese Behauptung als keck erfunden. Vor der Strafkammer hat Eulenburg unter seinem Eide ausgesagt, er habe Harden nur deshalb nicht verklagt, weil alle Juristen, die er fragte, ihm antworteten, die Klage sei **undurchführbar,** weil die Angriffe zu versteckt und deshalb **nicht faßbar** seien. Eulenburgs Berater, der Geheime Justizrat Laemmel aus Neu-Ruppin, hat jetzt beschworen, daß er diese Angriffe nicht als nicht faßbar bezeichnet, sondern nur vor der Gefahr einer Privatklage **gewarnt** habe, in der ein Kläger leicht zum Angeklagten werden könne. Kurz, über Eulenburgs **„Wahrhaftigkeit“** bestand in seinen Gesellschaftskreisen schon länger so wenig Zweifel, daß man in dieser Region zu sagen pflegte: **„Er lügt wie Eulenburg!“**

Berlin, 13. Juli.

Die Verhandlung begann heute wie gewöhnlich um 11 Uhr. Im Befinden des Fürsten Eulenburg ist seit Sonnabend eine wesentliche Verschlimmerung eingetreten. Bereits gestern war der Zustand derart, daß die behandelnden Aerzte die geplante Spazierfahrt nach dem Tiergarten untersagen mußten. Die Schwellungen seiner rechten Körperseite sind heute beträchtlich gestiegen. Der Fürst kann sich überhaupt nicht mehr aufrecht erhalten und auch nicht mehr in dem eigens für ihn konstruierten Fahrstuhl sitzen, in dem er sonst der Verhandlung beigewohnt hat. Er mußte auf einem der allgemein in Gebrauch stehenden Krankenwagen getragen werden, auf dem er vollständig liegend ruht, und auf dem nur sein Oberkörper durch mehrere Kissen gestützt werden kann.

Aus dem Beginn der heutigen Verhandlung sei noch erwähnt, daß Fürst Eulenburg erklärte, solange ihm die Schmerzen nicht die Besinnung rauben, würde er mit seiner letzten Kraft seine Ehre und Unschuld verteidigen. Medizinalrat Dr. Hoffmann bestätigte, daß das rechte Bein wieder stark geschwollen ist, daß der Angeklagte heftige Schmerzen erleiden muß und die Aerzte der Charitee ihm dringend abgeraten haben, an Gerichtsstelle zu erscheinen. — Kriminalkommissar von Treskow wurde sehr eingehend vernommen. Er ist vom Polizeipräsidenten von der Pflicht der Amtsverschwiegenheit entbunden. Er bearbeitet seit 15 Jahren das Ressort der in das Gebiet des Paragraphen 175 fallenden Vergehen und der damit verbundenen Erpressungen. Er soll erklärt haben, **daß er mancherlei über die sexuellen Neigungen des Fürsten Eulenburg gehört habe, aber es sei ihm nicht zu Ohren gekommen, daß er sich gegen § 175 vergangen habe.** Die Gerüchte hätten sich zurzeit des Moltke-Harden-Prozesses verdichtet, so daß er vom Polizeipräsidenten den Auftrag erhalten, nach Liebenberg zu fahren, um mit dem Fürsten unter vier Augen Rücksprache zu nehmen. Der Fürst habe ihm dort das **Ehrenwort gegeben,** daß er sich nie gegen den § 175 vergangen, noch sonstiger homosexueller Handlungen schuldig gemacht habe. **Weiter soll der Fürst den Besuch der Wiener Badeanstalt damit motiviert haben,** der Arzt habe ihm gewisse Bäder verordnet, die er nur dort habe nehmen können. Der Zeuge hat dem Fürsten vorgehalten, daß er nach umlaufenden Gerüchten ja an einen Erpresser 60 000 Kronen gezahlt haben sollte. Der Fürst habe ihm darauf geantwortet, er besitze gar nicht die Mittel, um

einem gemeinen Erpresser eine solch hohe Summe zu geben. Der Zeuge hat nach seiner Bekundung dem Fürsten ferner vorgehalten, daß es allgemeines Kopfschütteln erregt habe, daß er im Zentralhotel **mit seinem Kammerdiener in einem Zimmer geschlafen habe.** Der Fürst erklärte dies damit, daß er wegen seines Leidens für den Fall, daß er in der Nacht Anfälle komme, seinen Kammerdiener in seinem Zimmer habe schlafen lassen. Herr v. Tresckow hat dem Fürsten auch vorgehalten, daß nach Gerüchten er auch in der Badeanstalt von Podeyn in der Schönhauserstraße verkehrt und in Beziehungen zum Grafen Lonyay gestanden haben soll. Der Angeklagte soll hierauf erwidert haben, daß viele Gerüchte, die über ihn im Umlauf gewesen sein sollen, sich wahrscheinlich auf einen anderen Mann seines Namens beziehen dürften. — Der Vorsitzende soll an den Angeklagten die Frage gerichtet haben, ob ihm etwa bekannt sei, daß der Zeuge Geritz homosexuelle Neigungen habe. Es sei doch immerhin auffällig, welche Karriere dieser gemacht habe. Vom Unteroffizier und Kasino-Ordonnanz bis zum Rendanten und Amtsvorsteher sei doch ein weiter Weg. — Der Angeklagte soll erklärt haben, ihm sei von solchen Neigungen des G. nichts bekannt. — Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel soll darauf Herrn v. Tresckow daran erinnert haben, daß dieser ihm selbst erzählt habe, in hiesigen homosexuellen Kreisen sei Herr Geritz als „der schöne Geritz" bekannt. Zeuge v. Tresckow konnte sich nicht einer derartigen Mitteilung erinnern. Er soll weiter bekundet haben, daß er vom Polizeipräsidenten seinerzeit den Auftrag erhalten habe, über Geritz nähere Auskunft einzuholen. Es war dies zu einer Zeit, als Graf Eulenburg den Zeugen Geritz zum Posten des Amtsvorstehers und zu einer Ordensdekoration vorgeschlagen habe. Mit dieser Erkundigung sei der Kriminalschutzmann Tietze beauftragt gewesen und dieser soll den Spitznamen „der schöne Geritz" in Erfahrung gebracht haben. — Der Angeklagte erklärte hierzu, daß es üblich war, daß, wenn Se. Majestät nach Liebenberg gekommen war, bewährte Beamte zur Auszeichnung vorgeschlagen wurden. Geritz habe das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten, und dies sei nichts Auffälliges. — Der Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel soll, wie verlautet, weiter an den Zeugen von Tresckow die Frage gerichtet haben, ob ihm vielleicht bekannt sei, daß bei dem Friseur B., der, wie kürzlich zur Sprache kam, vom Angeklagten 5000 Mark als Darlehen erhalten habe, viele Homosexuelle verkehrt haben, u. a. auch Graf Hohenau? — Da Herr von Tresckow hierüber nichts weiß, soll er beauftragt worden sein, nach dieser Richtung nähere Erkundigungen einzuziehen. Eine Frage des Landgerichtsdirektors Kanzow ging dahin, ob es vorkomme, daß die **nächsten Angehörigen** eines Homosexuellen von **dessen Neigungen nichts wissen.** Herr von Tresckow soll diese Frage **bejaht** haben.

Auf eine weitere Bemerkung wurde erwähnt, daß der Hofschauspieler **Arndt** vor wenigen Tagen im Gerichtsgebäude erschienen sei, und mehreren Vertretern der Presse Mitteilungen über den Zeugen Ernst gemacht habe. Darnach soll Ernst im Gespräch Herrn Arndt gesagt haben, wenn der Fürst eine **größere Summe geopfert hätte, würde er ihn nicht verraten haben.** Ueber diese Aeußerung des Hofschauspielers Arndt wurde Dr. Georg **Mode** vom „Lokalanzeiger" als Zeuge vernommen. Er soll **bestätigt** haben, daß Herr Arndt derartiges gesagt hat. Nach dem Eindruck befragt, den Riedel auf ihn gemacht, soll der Zeuge gesagt haben: Riedel sei **schwatzhaft** und **übertreibe offenbar gern,** in der Hauptsache mache er aber einen **glaubwürdigen Eindruck.**

Ueber denselben Gegenstand wurde auch der Journalist Fischer vom „Berliner Tageblatt" vernommen. — Die **beiden Herren bleiben während der weiteren Verhandlung im Saal.** Zeuge Kriminalschutzman Tietze soll ausgesagt haben, daß Gerüchte umgingen, nach denen vor 10—12 Jahren der damalige Graf Eulenburg mehrfach Badegast in der Podeynschen Badeanstalt in der Schönhauserstraße gewesen sei. Dort sollen Homosexuelle verkehrt haben. Der Besitzer dieser Badeanstalt ist gestorben. Zeuge Tietze hat nun das Haus eines Bruders dieses Podeyn, des Masseurs P., wochenlang beobachtet, da Gerüchte umgingen, daß der Angeklagte auch dort verkehre. Die Beobachtungen haben aber **ein negatives Resultat gehabt.** Auf Befragen soll Zeuge Tietze bestätigt haben, daß bei seinen Erkundigungen nach Geritz bei Gelegenheit der Ernennung desselben zum Amtsvorsteher usw. ihm mitgeteilt worden sei, dieser sei in homosexuellen Kreisen nicht unbekannt. — Vernommen wurde sodann der Zeuge Heinrich Lange, der früher acht Jahre Diener bei dem Grafen Moltke war, und jetzt Kassendiener bei der Diskontogesellschaft ist. Der Zeuge soll zu dem Rechercheur Arendt, der im Auftrage des Herrn Harden in dieser Sache Recherchen angestellt hat, früher einmal gesagt haben, der Graf Kuno von Moltke habe über den Fürsten Eulenburg eine abfällige Bemerkung gemacht dahin, in Liebenberg sei die Sache nicht geheuer. Zeuge Lange bestreitet dies, der vernommene Zeuge Ahrens behauptete es aber. Er habe im Auftrage Hardens Ermittelungen angestellt und Material sammeln sollen, habe aber eingesehen, daß **drei Viertel** von dem, was die Leute redeten, **Klatsch sei.** — Auf Befragen des Verteidigers erklärte der Zeuge Lange noch, daß auch in den **Briefen** des Grafen v. Moltke an den Fürsten Eulenburg **Verfängliches nicht enthalten** sein könne, denn die Briefe hätten ganz offen dagelegen und hätten auch von ihm gelesen werden können.

Der nun an Gerichtsstelle erschienene Hofschauspieler Wilhelm Arndt vom hiesigen königlichen Schauspielhause soll zunächst vom Vorsitzenden befragt worden sein, welches Interesse ihn denn in das Kriminalgerichtsgebäude geführt habe. Der Zeuge soll sich dahin geäußert haben: In erster Linie habe ihn das rein menschliche Interesse und das Mitgefühl für den Fürsten hergeführt, der an seinem **Lebensabend durch einen** unerforschlichen Ratschluß Gottes in diese furchtbare Situation hineingekommen sei. Dann sei ihm auch der Ton zuwider gewesen, den ein Teil der Presse angeschlagen habe, und er wollte sehen, was die Presse zu diesem beispiellosen Haß gegen den Fürsten geführt habe. Bei seinem Aufenthalt vor dem Gerichtssaal habe er den Ernst beobachtet und sei schließlich mit ihm ins Gespräch gekommen. Dieser sei ihm, da er sich der oberbayerischen Mundart bedient habe, mit größerem Vertrauen entgegengekommen, und habe ihm u. a. auf Riedel deutend gesagt: **Der hat mich 'nein gebracht.** Bei der Feststellung des Wortlautes der Ernstschen Aeußerung — bei welcher die Summe von 100 000 Mark eine Rolle spielt — soll Zeuge Arndt die Möglichkeit zugegeben haben, daß Ernst auch gesagt haben könne: **„Wenn mich Riedel nicht hineingebracht hätte, hätte ich den Fürsten nicht für 100 000 Mark verraten".** — Auf eine Frage des Vorsitzenden, die er dem Zeugen mit dem Ausdruck des Bedauerns vorlegt, lehnte dieser jeden Gedanken, daß er selbst etwa homosexuell sein könnte, mit größter Entschiedenheit ab. Der bei dieser Zeugenaussage in den Saal gerufene Dr. Magnus Hirschfeld gab auf Befragen eine ganz kurze Auskunft. Er wurde vereidigt, soll aber im übrigen erst Dienstag vernommen werden.

Kriminalkommissar Dr. Kopp bearbeitet seit 5 Jahren in Gemeinschaft mit dem Kriminalkommissar von Tresckow das hier fragliche Dezernat. Er bekundete als Zeuge, daß ihm Tatsachen über eine homosexuelle Betätigung des Angeklagten **nicht** bekannt geworden seien. Bekannt sei ihm aber, daß der Angeklagte in dem Ruf eines Homosexuellen gestanden habe. Woher diese Gerüchte kamen, konnte der Zeuge nicht angeben.

Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel fragte auch den Kriminalkommissar Dr. Kopp, ob ihm bekannt sei, daß in dem schon genannten Friseurgeschäft in der Behrenstraße homosexuelle Personen, wie Graf Hohenau, Graf Lynar, Graf Edgar von Wedel, verkehrten. Der Zeuge soll bestätigt haben, daß dort neben Leuten, die über jeden Verdacht erhaben sind, auch homosexuelle Personen vornehmen Standes verkehren, wie der Polizei bekannt sei. Auf eine Frage vom Verteidigertische, woher denn die Gerüchte über den Fürsten Eulenburg herrührten, erklärte der Zeuge, eine bestimmte Artwort darauf nicht geben zu können. Jedenfalls hätten solche Gerüchte bestanden. — Zeuge Baron von Wendelstedt-Neubeuren soll, dem Vernehmen nach, eine **sehr leichte Abnormität** bei sich konstatieren müssen, die er aber stets zurückzudrängen wisse. Mit aller Entschiedenheit lehnte er Verfehlungen im Sinne des § 175 ab. Richtig sei es, daß er mit einem ehemaligen Diener des Grafen Eulenburg, namens Steinhauer, eine Reise um die Welt gemacht habe. Er kenne den Angeklagten seit 1882, sei mit ihm seit vielen Jahren befreundet, und „duze" sich mit ihm. Auf eine Frage des Vorsitzenden soll der Zeuge erklärt haben: er habe nie eine Wahrnehmung gemacht, daß Fürst Eulenburg homosexuell veranlagt sei. Er wisse, daß letzterer mit **Lonyay** und **Lecomte** befreundet gewesen, von irgend einem intimen Verkehr mit diesen sei ihm aber **nichts bekannt.**

Es wurden sodann der Privatlehrer Hans Meyer aus München als Zeuge vernommen. Der Zeuge war von 1897 bis 1904 als Hauslehrer im Hause des Fürsten und ist mit einer Pension von monatlich 100 Mark verabschiedet worden. Außerdem hat er vom Angeklagten und dessen Sohn Siegwart noch mehrere Darlehen bekommen, als er sich in schlechten Vermögensverhältnissen befand. Er soll ausgesagt haben, daß er nie von homosexuellen Neigungen des Fürsten gehört habe. Nur ein Jugendfreund habe ihm einmal gelegentlich durch einen hingeworfenen Ausdruck eine darauf bezügliche Andeutung gemacht. — Der Vorsitzende befragte den Zeugen, ob denn der Fürst Eulenburg aus Herzensgüte die Pension gewähre. Der Zeuge soll darauf geantwortet haben, daß er ursprünglich auf zwei Jahre engagiert worden sei, weil es ihm aber im Hause gut gefiel, längere Zeit dort geblieben sei. Da er auf diese Weise bei seiner Rückkehr nach München in seiner Anciennität zurückgeblieben sei, sollte diese Pension von 100 Mark monatlich ein Aequivalent für den Verlust darstellen. — Kammerherr Leo von Gerstenberg-Zech bekundete, daß er einmal in München ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen beendigen wollte und dabei den Rat des damaligen Grafen Eulenburg in Anspruch genommen habe. Daraus sei dann ein tolles Gerücht entstanden: es sei behauptet worden, das angebliche Mädchen sei **ein verkappter junger Mann gewesen.** Von homosexuellen Neigungen des Angeklagten habe er niemals etwas gehört. — Als letzter Zeuge wurde noch der Kaufmann Georg Reibedanz vernommen. Er erklärte, ihm sei von einer zweifelhaften Dame gesagt, daß Riedel zu ihr geäußert habe, wenn ich mehr Geld vom Fürsten bekommen hätte, **hätte ich anders ausgesagt.** — Die betreffende junge Dame soll geladen werden. Riedel sollte hierüber vernommen werden, war aber beim Aufruf nicht anwesend. — Morgen sollen 14, übermorgen 7 Zeugen vernommen werden, so daß Aussicht vorhanden sein soll, daß der Prozeß noch in dieser **Woche zu Ende gehen kann.**

Nachträglich erfährt man noch aus der Vernehmung des Kriminalkommissars v. Tresckow: Der verstorbene Polizeidirektor von Meerscheidt-Hüllessem habe drei Pakete mit Briefschaften hinterlassen, von denen eins dem **Kaiser** ausgeantwortet werden sollte, das zweite dem Polizeipräsidenten von Windheim und das dritte dem Zeugen von Tresckow selbst. Auf einer Karte, die sich unter diesen Briefschaften befand, soll gestanden haben: **Fürst Eulenburg ist in Wien bekannt als Homosexueller,** er verkehrt hier in Berlin bei Podeyn in der Schönhauserstraße, steht auch in Beziehungen zu Lonyay.

Eulenburg verhandlungsunfähig. Eine Berliner Depesche meldet heute morgen: **Das Befinden des Fürsten Eulenburg hat sich derart verschlimmert, daß auf Anraten der Aerzte heute eine Verhandlung nicht stattfindet.**

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 14. Juli.

Wer sich reisend will erlaben
An der schönen Gotteswelt,
Der muß off'ne Augen haben
Und auch etwas kleines Geld.

**** (Zwiebelt die Spatzen!)** Ein einfaches und vorzügliches, doch wenig bekanntes Mittel, Kirschbäume, Weinspaliere usw. gegen die räuberischen Spatzen zu schützen, ist die Zwiebel. Man schneidet, schreibt die Kieler Zeitung, die Zwiebeln in der Mitte durch und befestigt die Hälften hier und da am Geäst. Die Vögel haben einen solchen Abscheu vor dem starken Zwiebelgeruch, daß sie die betreffenden Bäume nicht mehr heimzusuchen pflegen.

**** (Besitzwechsel.)** Die an der Moltkestraße belegene Besitzung des Anstreichermeisters Augustin ist von dem Klempnermeister Hermann Böcker angekauft worden. Der Kaufpreis beträgt 11 500 Mk.

**** (Barums amerik. Karawanen-Menagerie)** wird morgen hier eintreffen, um auch in unserer Stadt einen Zyklus von Vorstellungen zu geben. Das Unternehmen, wohl eines der größten dieser Art, hat zuletzt mit außerordentlichem Erfolge in Hagen gastiert, und spricht sich die dortige Presse sehr lobend über dasselbe aus. — Z. B.: Barums amerik. Karawanen-Menagerie hat mit dem gestrigen Abend auf der Springe ihre Vorstellungen eröffnet. Schon die einfache Schau der exotischen Gattungen erweckte ein reges Interesse, das verstärkt wurde durch die brillanten Dressuren. Miß Helio entledigte sich ganz elegant der Vorführung einer Meute sibirischer Wölfe und einiger afrikanischer Hyänen. Sodann übte Direktor Kreiser sensationell mit seinen Löwen, die auf der Schaukel, mit Laufen über ein schmales Brett und in gewandten Sprüngen Aufsehen erregten. Humorvoll wirkt das trauliche Wüstenfrühstück, das Direktor Kreiser seinen Zöglingen darbietet. Lebhaft bewegt sich die Gruppe vom Berber-Löwen, die wild eingefangen, vom Dompteur Mister John durch brennende Reifen ihre Sprünge produzieren und in einem bengalischen Feuerregen einherjagen. Miß Rouma Cora unternimmt es, eine gut dressierte Löwengruppe in 5 Abteilungen recht anregend vorzuführen. Den Besuch können wir nur empfehlen.

**** (Ein Konzert)** veranstaltet Herr Jungesbluth (Hotel Sternberg) am Abend des 25. Juli in seinen hübschen schattigen Gartenanlagen. Außer dem Betzelschen Solisten-Orchester wird auch der M.-G.-V. „Quartett" bei dem Konzert mitwirken, so daß dem Publikum ein großer Genuß in Aussicht stehen dürfte, zumal das Programm sehr sorgfältig ausgewählt und jedem Geschmack Rechnung getragen ist. Näheres wird noch durch Inserate mitgeteilt, nur wollen wir heute schon verraten, daß auch die tanzfrohe Welt zu ihrem Rechte kommen soll, da auch ein Gelegenheitstänzchen vorgesehen ist.

**** (Schulausflug.)** Heute unternehmen drei Knabenklassen der katholischen Volksschule einen größeren Ausflug, und zwar soll es über Hohensyburg nach Herdecke und Wetter gehen. Früh um 7 Uhr rückte die muntere Schar unter Trommelschlag und Pfeifenklang von der Schule ab, um mit der Straßenbahn bis Hohensyburg zu fahren und von dort aus die Fußwanderung durch die dortige Gegend anzutreten. Hoffentlich werden die Ausflügler vom Regen verschont bleiben.

***** (Zu einer fröhlichen Feier)** hatten sich gestern abend die Mitglieder des Gesangvereins „Cäcilia" im Vereinslokal Schwermann versammelt, um den großen Erfolg, den der Verein am Sonntag am Freischütz errungen, gebührend zu feiern. Bekanntlich hat sich die „Cäcilia" am Sonntag einen 2. und zwei 1. Preise ersungen und kann ob der vielen Auszeichnungen — in vier Jahren 12 Preise — mit Recht stolz sein.

**** (Der Schützenbund)** veranstaltet am kommenden Sonntag einen sogen. Schützentag, mit dem auch die Feier des 10-jährigen Bestehens des Vereins verbunden werden soll. Nach dem Abholen des Königspaares wird sich am Nachmittage des Festtages ein Festzug durch die Straßen der Stadt zum Schulze-Selmigschen Lokal bewegen, wo ein Konzert und später Tanz stattfinden soll. Näheres wird noch durch Inserat mitgeteilt.

**** (Der Theaterverein „Humor")** veranstaltete am Sonntag abend im Vereinslokal Schulze-Selmig statt eines größeren Festes einen gemütlichen Abend für seine Mitglieder nebst Damen. Sehr zur Unterhaltung beigetragen haben die Vorträge des Ehrenmitgliedes des Vereins Friedr. Ewald-Dortmund, der es meisterhaft verstand, die anwesenden Mitglieder nebst Damen in anregender Stimmung zu halten; auch trug die gute Küche des Herrn Schulze-Selmig hierzu viel bei. Dem Verein auch für die Zukunft ein weiteres Blühen und Gedeihen.

**** (Ein Opfer seines Berufes)** ist der Mährstraße wohnende Stellmachermeister Hömberg geworden. In der vorigen Woche hatte sich der Aermste beim Hochheben eines größeren Wagenrades derartig schwere innere Verletzungen zugezogen, daß er dem Krankenhause überwiesen werden mußte, wo er vorgestern durch den Tod von seinen gräßlichen Schmerzen erlöst wurde. Der Verstorbene stand im rüstigsten Mannesalter und wird der schwergeprüften Familie von allen Seiten herzlichste Teilnahme bewiesen.

Sprechsaal.

Für Artikel unter dieser Rubrik trägt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Groß und reich ist heutzutage die Fürsorge für Arme und Kranke, und auch unsere gute Stadt Schwerte nimmt auf dem Gebiete der Wohltätigkeit wahrlich nicht den letzten Platz für sich in Anspruch.

Nur der Aermsten der Armen hat man sich hier noch nicht angenommen. Unsere herrlichen Anlagen (Freischütz, Schützenhof usw.) werden allerdings nicht davon betroffen, — aber leider unsere Hauptverkehrsstraßen.

Sehe sich doch mal einer diese Jammergestalten bei Kaisers unter der Uhr, an der Liethgasse und am Brückentor an, wie sie aussehen, diese schmutzigen Gesellen! Nichtstun ist ihre Parole, Herumlungern ihr Lebenszweck!

Diese von Schnaps aufgedunsenen, braunen, ungewaschenen Gesellen, mit den struppig um den Kopf hängenden Haaren und dem stachelähnlichen Bartwuchs verunzieren nicht allein unsere propperen Straßen, nein, sie geben der Stadt auch ein Gepräge, wie man es selten im ganzen Lande findet!

Sollte sich denn kein Fürsorgeverein finden, der sich dieser Aermsten der Armen annähme? Sollte nicht etwa der Verschönerungsverein die Sache in die Hand nehmen? Fürwahr, unsere Straßen würden ungemein an Ansehen gewinnen, wenn diese trostlosen Gesellen von ihnen verschwinden würden.

Civis.

Mosaik.

Radium im Erzgebirge. Eine Leipziger Korrespondenz schreibt: Ein Geologe, der sich im Interesse der geologischen Landesaufnahme zurzeit im Sächsischen Erzgebirge aufhält, hat endgültig festgestellt, daß in den Grubenfeldern bei Georgenthal dicht an der sächsischen Grenze Uranerze vorkommen. Es liegt daher sehr nahe, daß auch die Gewässer dieser Stollen radioaktiv sein können und wohl sein müssen. Welche Bedeutung derartige Wasser haben, ersehen wir aus den Vorgängen in Joachimsthal, wo alle Vorbereitungen getroffen werden, ein Weltbad ins Leben zu rufen. Wie verlautet, sollen die Wässer, die aus den genannten Stollen kommen, und hauptsächlich zu den Wasserleitungen von Untersachsenberg-Georgenthal verwendet werden, einmal auf ihre Radioaktivität untersucht werden.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Vorgänge in Persien.

Taebris, 14. Juli. Eine Schar Revolutionärer hißte gester morgen auf dem Gebäude des ehemaligen Endschumen eine rote Fahne. Mittags zog Rakhim Khan mit tausend Reitern in die Stadt ein und durchquerte das feindliche Stadtviertel Hiaban, ohne bei den Eingeborenen, die ihre Waffen und ein

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Nr. 163. Dienstag, den 14. Juli 1908. 40. Jahrgang

Auf Flügeln des Gesanges.

Der Besuch, den der Brooklyner Gesangverein „Arion“ im Deutschen Reiche abstattete, die Tatsache, daß dieser Verein auch vor dem deutschen Kronprinzen gesungen hat, bilden einen Lichtpunkt in der Flucht der unerfreulichen Erscheinungen der jüngsten Zeit. Es handelt sich hier zwar nur um einen Ausdruck der Gemütlichkeit, also nur um eine Wesenseigenschaft, für die Engländer und Amerikaner nach des Präsidenten Roosevelt berühmtem Wort nicht einmal einen Ausdruck haben; aber so wenig diese Größe sich auch wägen und fassen lassen mag, sie ist doch ein sehr bedeutungsvoller Faktor in den Beziehungen der Völker. Daß die deutschen Ansiedler Amerikas in ihren Herzen Deutsche geblieben sind, daß sie die deutsche Gemütlichkeit und das deutsche Lied pflegen wie zuvor, das ist doch das Geheimnis der unverkennbar freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der nordamerikanischen Union. Ein Weltmeer trennt die beiden Völker, aber auf den Flügeln des deutschen Liedes treten sie einander nahe. Das deutsche Element besitzt in den Vereinigten Staaten einen gewichtigen Einfluß, seine Haltung zu dem alten Vaterlande ist von maßgebender Bedeutung für die ganze Union. Und mögen sich die politischen und wirtschaftlichen Interessen der beiden Völker gelegentlich auch kreuzen, die Imponderabilien, die unwägbaren gemütlichen Beziehungen von Volk zu Volk, sie gleichen jede gelegentliche Dissonanz wieder aus. So lange jenseits des atlantischen Ozeans dem deutschen Liede eine Stätte bereitet ist, so lange das deutsche Volkslied in seiner überwältigenden Macht auch die Herzen der Yankees rührt, so lange dürfen wir trotz aller wirtschaftlich-politischen Unstimmigkeiten Amerika unsern Freund und Bruder heißen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 14. Juli.

** **(Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.)** Nachdem im Vorjahre infolge besonderer Umstände ein anderer Modus in der Verteilung der Stipendien aus der Karl Schreiber-Stiftung Platz greifen mußte, sind die Zinsen aus diesem Fonds im Betrage von jährlich 800 Mark künftig wie auch bereits im Jahre 1906 in der Weise zu verwenden, daß aus ihnen solchen tüchtigen Landwirtssöhnen Stipendien im Betrage von 50 bis 100 Mark zum Besuche einer Winterschule bewilligt werden sollen, die ohne eine solche Beihülfe nicht in der Lage sein würden, eine Winterschule zu besuchen. Ich ersuche deshalb ergebenst, bei Bereisung des Wanderlehrbezirks und der Schüleranwerbung derartige junge Leute ausfindig zu machen und entsprechende Anträge, denen das Schulzeugnis, sowie eine amtliche Bescheinigung der Würdigkeit und Bedürftigkeit des Betreffenden beizufügen sein würde, bis zum 1. September nach hier einzureichen. Nach diesem Zeitpunkte eingehende Anträge können keine Berücksichtigung finden; sollten im dortigen Bezirk keine geeigneten Bewerber vorhanden sein, so würde es einer Mitteilung nicht bedürfen. J. V.: Frhr. v. Ledebur.

** **(Der Beginn der Luftschiffbau-Industrie.)** Nach den glänzenden Erfolgen des Grafen Zeppelin ist der Bau von Luftschiffen von einem Problem der Technik zu einem Gegenstand der Industrie geworden. Unter der Firma „Luftfahrzeug-Gesellschaften m. b. H.“ ist ein Unternehmen gegründet worden, das nicht etwa als Studiengesellschaft gedacht ist, sondern die Herstellung, den Vertrieb und die Verwendung von Luftfahrzeugen, sowie den Erwerb und die Verwertung einschlägiger Erfindungen bezweckt. Das Stammkapital der Gesellschaft wird mit 500 000 Mark angegeben; beteiligt sind daran neben der Motorluftschiff-Studiengesellschaft, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, die Berliner Elektrizitätswerke und die Aktiengesellschaft Friedrich Krupp. Das Programm der Gesellschaft ist bisher unbekannt, verschiedentlich wurden Vermutungen geäußert, daß sie den Bau der Zeppelinschen Luftschiffe für das Reich übernehmen soll, doch handelt es sich hierbei um gänzlich anhaltslose Gerüchte. Das geringe Stammkapital wäre für weitgehende Pläne natürlich kein Hindernis. Zu den Anteilnehmern sollen außer den genannten bedeutenden Gesellschaften noch eine Reihe von Großbanken und Großindustriellen gehören.

** **(Briefschlitze.)** Briefkästen an den Wohnungstüren sind ein alter Wunsch der Postverwaltung und oft empfohlen worden. Doch ist der Anregung nur hier und da entsprochen worden. Sie haben lange nicht die Verbreitung gefunden, die sie verdienen. Die Hausbriefkasten ermöglichen vor allem eine schleunige Ausführung der Briefbestellung. Ein zweiter Vorteil ist die größere Sicherheit, mit der die Sendungen in die Hände der Empfänger gelangen. Ist z. B. niemand in der Wohnung anzutreffen, so muß der Briefträger versuchen, die Sendungen durch die Türspalte zu stecken oder dergleichen. Im Briefkasten ruhen sie gesichert vor fremden Händen bis zur Rückkehr des Empfängers. Ein dritter Vorteil der Briefkasten, der u. a. auch in Betracht kommt, ist die größere Geheimhaltung der Sendungen. Diese werden durch den Kasten vor neugierigen Augen Unberufener geschützt. Briefkasten läßt die Post deshalb jetzt wieder von neuem empfehlen. An die Stelle der Kasten können auch Briefschlitze an den Wohnungstüren treten. Doch müssen dann dahinter an der Innenseite der Türen Behältnisse zur Aufnahme der Briefe angebracht werden. Am besten ist es, wenn schon bei Neubauten von vornherein an den Eingangstüren zu den einzelnen Wohnungen Einwurfsspalten und dahinter an der Innenseite der Türen Briefkasten angebracht werden. Der Kasten hinter dem Schlitz darf nicht fehlen, weil die auf dem Fußboden verstreuten Briefe sonst leicht in Verlust geraten können. Der Einwurfsspalte wird zweckmäßig eine solche Weite zu geben sein, daß es möglich ist, auch stärkere Briefe, Drucksachen und Zeitungen durchzustecken.

** **(Militärisches.)** Auf dem Truppenübungsplatz Bitsch wird in der Zeit vom 24. September bis 7. Oktober 1908 ein Reserve-Infanterie-Regiment formiert. Hierzu haben u. a. die Bezirkskommandos 1 und 2 Dortmund eine größere Anzahl Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr 1 zu stellen. Für die Unteroffiziere der Reserve beginnt die Uebung bereits am 15. September und dauert demzufolge 23 Tage. Die Einberufenen, welche u. W. den Jahresklassen 1899, 1900, 1903 und 1904 entnommen werden, haben sich bereits am Tage vorher im Laufe des Vormittags bei ihren Bezirkskommandos zu melden. Auch von noch anderen Bezirkskommandos des Korpsbereiches werden für die obengenannte Zeitdauer Uebungsmannschaften nach Bitsch eingezogen, sodaß sich die Gesamtzahl derselben auf ca. 45000 Mann beläuft.

Westfalen und Rheinland.

* **Hostedde,** 13. Juli. **Sittlichkeitsverbrechen.** Der Bergarbeiter L. U. lockte schulpflichtige Mädchen und Knaben mit in den Busch und verging sich dort an ihnen. Er wurde gestern arretiert und dem Amtsgericht in Dortmund zugeführt.

* **Herne,** 13. Juli. **Freche Diebe.** Bei dem Wirt B. von hier wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag ein verwegener Diebstahl ausgeführt. Als sich B. nach Schluß der Wirtschaft in seine Schlafstube begeben hatte, wurde in der Küche von Dieben eine Fensterscheibe ausgeschnitten und alsdann eingestiegen. Von dort gelangten sie in das Schlafzimmer des Wirtes und stahlen ihm die Geldkassette mit einem größeren Betrage, welche er neben dem Bette auf einem Stuhl stehen hatte. Die Tür vom Geldschrank, in dem sich eine bedeutende Summe befand, stand offen. Die Täter müssen zum Glück dieses nicht bemerkt haben, oder sie wurden gestört, denn sonst hätten sie wohl den Geldschrank nicht verschont. Den Geldschrankschlüssel ließen die Diebe trotzdem mitgehen.

* **Essen,** 13. Juli. **Ein Schwindlertrick.** In einem Geschäft an der Limbeckerstraße erschienen am Mittwoch nachmittag zwei Herren, um etwas zu kaufen. Sie ließen sich verschiedene Sachen vorlegen und kauften schließlich einen kleinen Artikel für eine Mark. Als der eine Herr mit einem Hundertmarkschein bezahlen wollte, trat der andere hinzu und sagte, er brauche nicht zu wechseln und legte eine Mark auf den Zahltisch. Trotzdem ersuchte der eine Herr, ihm doch den Hundertmarkschein in Papier-, Gold- und Silbergeld zu wechseln. Als das Wechselgeld auf dem Zahltisch lag, suchte der andere Herr die Aufmerksamkeit der Kassiererin durch allerlei Fragen abzulenken, was ihm auch gelang. Der eine Herr, welcher das Geld hatte wechseln lassen, benutzte diesen Augenblick und zog mit dem Wechselgeld auch den Hundertmarkschein ein und entfernte sich. Nachdem die Kassiererin die an sie gestellten Fragen beantwortet hatte, entfernte sich der zweite Herr ebenfalls. Jetzt erst bemerkte die Kassiererin, daß ihr der Hundertmarkschein entwendet worden war. Es scheint sich im vorliegenden Falle um reisende Wechselfahrer zu handeln, denn in Mülheim-Rhein ist vor einigen Tagen derselbe Trick gemacht worden. Die Schwindler werden wie folgt beschrieben: 1. Anscheinend Kellner, Alter etwa 30—35 Jahre, Größe etwa 1,80 Meter, Gestalt kräftig, Haar dunkelblond, starker dunkelblonder Schnurbart, Gesicht voll und bleich. Kleidung: braunmelierter Anzug, weißer Strohhut mit schwarzem Band, weiße Wäsche. 2. Anscheinend Kellner, Alter etwa 25—30 Jahre, Größe 1,65 Meter, Gestalt schwächlich, Haar schwarz, Schnurrbart schwarz, Gesicht gelblich-braun. Kleidung: dunkler Anzug, schwarzer steifer Hut, weiße Wäsche.

* **Düsseldorf,** 13. Juli. In der Brehmstraße wurde in der verflossenen Nacht eine Ehefrau und ihr Begleiter von mehreren Personen **überfallen** und versucht, die Frau zu vergewaltigen. Als sie sich wehrte, wurde sie durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Die Täter sind unerkannt entkommen.

* **Wesel,** 13. Juli. Gestern abend nach 10 Uhr wollten fünf Insassen eines Ruderbootes vom Rhein in die Lippe rudern, hierbei kenterte das Boot und die Insassen fielen ins Wasser. Zwei davon im Alter von 30 und 35 Jahren **ertranken,** den übrigen gelang es, sich zu retten. Die Leichen konnten bis jetzt nicht geborgen werden.

* **Köln,** 13. Juli. In der vorvergangenen Nacht wurde der Schutzmann Preuß in der Bobstraße von mehreren unbekannten Personen **überfallen** und durch fünf Messerstiche schwer verletzt. Ein Stich ging in den rechten Lungenflügel, so daß Lebensgefahr besteht.

Aus Nah und Fern.

Böllerschüsse im Bett. Einen schrecklichen Tod fand in Aßling der Wagnergeselle Georg Leistl. Er brachte zwei Böller in sein Bett und lud sie mit Pulver und Wasser. Dann legte er seinen Kopf auf die Mündungen und brachte die Böller gerade in dem Augenblick zur Entladung, als es auf dem nahen Kirchturme während des Gottesdienstes läutete. Die Wirkung der Schüsse war geradezu furchtbar. Zahllose Stücke des vollständig zertrümmerten und zerrissenen Kopfes bedeckten Decken und Wände des Zimmers.

Ein Sechsjähriger im Konkurs. Aus einer Bekanntmachung des Amtsgerichts Limbach i. Sa. ersieht man, daß über das Vermögen des minderjährigen sechsjährigen Karl Franz Thuma, Inhaber eines Sattler- und Tapeziergeschäfts in Limbach, das Konkursverfahren eröffnet worden ist. Hoffentlich trifft hier das Sprichwort nicht zu: „Was ein Häkchen werden will, das krümmt sich beizeiten.“

Deckeneinsturz im Schulzimmer. In einem Schulzimmer der 23. Bezirksschule in Leipzig-Lindenau stürzte ein Teil der Zimmerdecke herunter gerade zu einer Zeit, als in dem Zimmer eine Mädchenklasse unterrichtet wurde. Dem Umstande, daß sich die Bruchstelle zwischen dem Lehrerpult und der ersten Bankreihe befand, war es zu verdanken, daß nur ein 13jähriges Mädchen leichte Verletzungen davontrug.

Begnadigung von Schutztrupplern. Im März wurden vom Kriegsgericht in Dresden drei Soldaten der südwestafrikanischen Schutztruppe, die sich zur Erholung von ihren schweren Strapazen in Urlaub in Dresden aufhielten, zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie in der Trunkenheit einem Vorgesetzten den Gehorsam verweigert und ihm teilweise Widerstand geleistet hatten. Durch die Gnade des Königs sind sie jetzt wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Allzupenibel. Man soll vor Gericht in anständiger Kleidung erscheinen, aber ab und zu gehen in dieser Beziehung die Anforderungen mancher Richter etwas zu weit. So belegte der Hilfsrichter Assessor Dr. Böttcher in Werdau als Vorsitzender des Schöffengerichts einen als Zeugen erschienenen Stallmeister mit einer Strafe von 10 Mark, weil er in seinen hellgelben Reithosen und gespornten Stiefeln vor Gericht erschienen war. Der Richter hielt diesen Anzug nicht für schicklich, allein das Oberlandesgericht Dresden, an das sich der Stallmeister beschwerdeführend gewandt hatte, hob die Strafe auf, da der Zeuge in seiner Berufskleidung als Stallmeister vor Gericht erschienen sei und man gegen die Schicklichkeit einer Stallmeisteruniform nichts einwenden könne.

Gesundheitspflege.

Gefahr der Alkoholverabreichung an Kinder. Die Krankengeschichten von über 100 Fällen von Lebercirrhose bei Kindern sind von Dr. Ernest Jones gesammelt worden. Unter diesen hundert läßt sich bei 74 der Alkoholismus als ätiologischer Faktor nachweisen, wenn auch nicht behauptet werden kann, daß der Alkohol die einzige Ursache war. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der Alkohol bei Kindern wie bei Erwachsenen die wichtigste klinische Ursache der echten Lebercirrhose ist. Die häufigste Quelle des Uebels war und zwar in mehr als der Hälfte der Fälle die Verabreichung von Alkohol durch die Eltern. Sie taten dies gewöhnlich in der besten Absicht, um den Kräftezustand der an Schwäche oder Unterernährung leidenden Kinder zu heben. In mehr als einem Viertel aller Fälle war der Alkohol ursprünglich durch den Arzt verordnet worden, mit so ungenauer Vorschrift, daß die Eltern die Verabreichung mit so traurigem Erfolge fortsetzten. In drei Fällen hatte der Arzt ausdrücklich Erhöhung der gewohnheitsmäßigen Alkoholdosis angeordnet, in der Absicht, dadurch den Kräfteverfall zu beheben, der von der nicht erkannten Lebercirrhose herrührte. Von der Leichtfertigkeit, die sich in der kritiklosen Verordnung „eines Glases Portwein“ — ohne genaue Dosierung und Angabe der Zeitdauer der Verabreichung — kundgibt, wollen wir gar nicht sprechen, trotzdem sie leider nur allzuhäufig zu finden ist. Solche Nachlässigkeit kann gar nicht strenge genug verurteilt werden, da die bösen Folgen, direkte und indirekte, jedem unterrichteten Arzte geläufig sein sollten. Ein Arzt, der gegenwärtig Alkohol verordnet, abgesehen von seltenen und sehr rasch vorübergehenden Indikationen, bei denen er als Medikament und womöglich in unkenntlicher Form gereicht werden sollte, handelt nicht nur im Widerspruche mit den Lehren der wissenschaftlichen Medizin und Physiologie, sondern trägt auch dazu bei, den allgemeinen Glauben an den Wert des Alkohols bei Krankheiten zu erzeugen oder wenigstens zu erhalten, der soviel Unheil anrichtet. Diese Ueberlegung sollten wir uns stets gegenwärtig hal-

ten, denn der Einfluß des einmütigen Widerstandes der Aerzte gegen die Verabreichung des Alkohols an die Kinder seitens ihrer Eltern kann gar nicht hoch genug geschätzt werden.

(British Journal of Children's Diseases.)

Der Angriffskrieg.

Das jetzt so häufig erörterte Thema des Angriffskrieges behandelt Dr. A. Wirth im „Tag" in folgender Weise:

„Manchmal tut eine Rückschau in die Vergangenheit gut, ein Blick zum Nordpol der Geschichte, um sich in den Orionnebeln der Gegenwart zurechtzufinden. Im Grunde sind die meisten Kriege der Vergangenheit Angriffskriege gewesen. So gleich der zwischen Japan und Rußland. Der Zar dachte ja an gar nichts Schlimmes und sagte noch: Beruhigen Sie sich, der Friede bleibt erhalten, an demselben Tage, da schon die feindlichen Torpedos vor die Batterie von Port Arthur dampfen. Die Japaner wollten eine völlige Aufsaugung der Mandschurei durch die Russen verhüten, die Holzauktion am Yalu wäre wahrhaftig kein hinreichender Casus belli für die Japaner gewesen. Und was verursachte das Losbrechen der Buren? Die sichere Erwartung, daß die Engländer selbst nur so lange mit der Kriegserklärung zögerten, bis sie genügend Truppen in Südafrika gesammelt hatten, um ihrerseits zum Angriff überzugehen. Der Gedanke war vollkommen richtig. Falsch war nur, daß jenes Bewußtsein von der Sachlage den Buren nicht früher aufdämmerte. Hätten sie sich auch nur zwei Monate früher zum Angriffskrieg entschlossen, so wäre die Sache günstig verlaufen. Auch 1894 schlugen die Japaner aus ähnlichen Gründen los, nämlich um ein Erstarken Chinas in Korea zu verhindern, schlugen los ohne Kriegserklärung. Moltke war für einen Präventivkrieg gegen Rußland im Jahre 1878, und auch Bismarck, der ja ausdrücklich das Wort verpönte, hat doch 1866 die Tat begangen. Napoleon führte eine ganze Reihe von Präventivkriegen. Nicht minder Wellington in Indien. Vor allem aber ist Friedrich der Große zu nennen. Sein Entschluß des siebenjährigen Krieges war eine Tat der Verzweiflung. Aber die Tat war notwendig, wie der Erfolg lehrte. Der Mut des großen Königs ist umso mehr zu bewundern, je genauer er die ungeheuren Gefahren kannte, die ihn bedrohten. Und dennoch! Nachdem bei einer dritten Audienz Maria Theresia auf die dringlichen Fragen des preußischen Gesandten abermals eine ausweichende Antwort gegeben hatte, da zögerte der König keinen Augenblick mehr und brach selbst den Streit vom Zaun. Gustav Adolf, Franz I. von Frankreich, Cäsar in Gallien, die Römer, als Sagunt belagert wurde — sie alle führten Präventivkriege. Und der Erfolg zeigte, daß dies das Richtige gewesen."

Mosaik.

Allerhand Scherze knüpfen Witzbolde an den Umstand, daß es zwischen Zeppelin und dem preußischen Kriegsminister von Einem zu einer kleinen Verstimmung kam. Zeppelin, so sagten sie, habe auf die dringende Aufforderung des Herrn v. Einem, auf jeden Fall sofort aufzusteigen, auf gut schwäbisch geantwortet: „Wegen Einem fahr ich net auf!" Ein anderes Scherzwort lautet: Zeppelin erklärte, daß er für keinen — Preis bei dieser Witterung fahre, was von Einem falsch verstanden („für keinen Preuß"), darum sei er sofort abgereist.

Zwei Berliner Episoden werden der „Tägl. Rdsch." berichtet. Es handelt sich in beiden Fällen um vornehme Damen, welche den sonst vielfach üblichen Putz vermeiden und sich einfach zu kleiden pflegen. Eine dieser Damen hatte sich nun ein Mädchen gemietet, nach dem sie sich bei der früheren Herrschaft erkundigen wollte. Sie fragte die Portiersfrau, ob das Mädchen in dem Hause tätig sei, und erhielt als Antwort: „Jawohl die is hier — haben Sie beide früher zusammengedient?" — Noch drastischer ist die Geschichte, die der Gattin eines berühmten Professors der Medizin passiert ist. Sie kam in ein Mietsbureau, wo die Inhaberin sie mit der Frage empfing: „Nun, als was wollen Sie sich denn vermieten?"

Alter schützt — vor Liebe nicht.

Rom, 12. Juli. Die Fälle von verliebten Greisen beiderlei Geschlechts sind nicht selten, und die zugehörigen Erlebnisse und Ergebnisse sind in der Regel von heiter-kurioser Art. Ganz anders liegt die Sache aber bei einem reichen Rentier von 83 — dreiundachtzig — Jahren in San Vito di Zigagna (Provinz Venetien), namens Zeffiri. Der war in seine Nichte, die 23 Lenze zählte, verliebt. Als Rosa sich trotz der Liebe des Oheims mit einem jungen Manne von 27 Jahren, Gino Barberio, verheiratete, gab Zeffiri dem jungen Paar in seinem Hause Wohnung. Der Rosa machte er Geschenke aller Art und fuhr fort, um ihre Gunst zu werben. Das ging so anderthalb Jahre, und das Kind, das Rosa ihrem Gatten schenkte, minderte nicht nur nicht die Liebessehnsucht des alten Zeffiri, sondern steigerte sie. Als ihm seine Nichte gestern abermals einen Korb gab, übermannte ihn die Eifersucht: er ging hinab in den Stall, in dem Gino mit der Viehwartung beschäftigt war, und schlug ihn hinterrücks und unversehens mit einem Spaten auf den Schädel, und zwar so oft und so heftig, daß die Schädeldecke zertrümmert wurde. Auf das Geschrei Ginos war Rosa herbeigeeilt, und, kaum ihrer ansichtig, hob Zeffiri auch gegen sie den Spaten. Rosa konnte dem Schlage noch gerade ausweichen und flüchten. Der Alte ging nun in das Zimmer der Eheleute hinauf und schlug hier mit Fäusten auf das kleine in der Wiege schlafende Kind. Darauf, sei es noch in Raserei, sei es im Bewußtsein des von ihm Angerichteten, schloß er sich in seine Kammer und tötete sich durch einen Revolverschuß in die Schläfe!

Die Bestie im Menschen.

Paris, 12. Juli. Daß sich die Bestie im Menschen sehr oft schon in der Jugend offenbart, zeigt folgender hier zu verzeichnender Fall: Die Eheleute Hiot, in der Rue Michel-Comte wohnhaft, haben das Unglück, eine fünfjährige Tochter zu besitzen, die ungewöhnliche Anlagen für die Verbrecherlaufbahn an den Tag legt. Die Eltern der Kleinen arbeiteten in der Nachbarschaft in einer Hutfabrik und mußten folglich ihre drei Kinder von 5, 7 und 8 Jahren des Tages über sich selbst überlassen. Eines Tages nun wollte die fünfjährige Louise ihren achtjährigen Bruder durch Messerstiche töten, sie verwundete diesen ziemlich schwer. Ein ander Mal versuchte das Mädchen seiner siebenjährigen Schwester die Zunge abzuschneiden. Dreimal hatte die Kleine versucht, die Wohnung ihrer Eltern in Brand zu stecken, indem sie dabei in raffinierter Weise vorging. Sie begoß die Dielen zuerst mit Petroleum. Infolge der wiederholten schlimmen Streiche des mißratenen Kindes gab die Mutter die Arbeit außer Hause auf, um sich ganz dessen Ueberwachung zu widmen. Es leistet im Lügen Unübertreffliches und weiß geschickt einen Irrsinn zu simulieren, weshalb es auch schon einer Anstalt anvertraut wurde, die seinen Geisteszustand untersuchte. Gestern beging das Mädchen eine neue Tat, die seine Internierung im Beobachtungszimmer des Polizei-Gefangenhauses notwendig machte. Die Eltern hatten nämlich den fälligen Zins nicht gezahlt, und es war in der Wohnung ein Gerichtsvollzieher erschienen. Mit einem Messer in der Hand stürzte sich die kleine Louise auf den Beamten und verwundete ihn, da sie nicht höher hinaufreichte, oberhalb des Knies. Jetzt schritt die Polizei gegen die frühreife Attentäterin ein.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen. Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

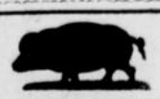
Empfehle mich als 3203
Kostümnäherin
in und außer dem Hause.
Anne Bremer,
Eisenindustrie Nr. 15.

Verkaufe von heute ab nur Prima ff.
Nordhäuser Kautabak
trotz Preisaufschlag zu billigsten Fabrikpreisen in
Original 5 Pfd. Kiste No. 1. 24 Rollen Mk. 8.50
Original 5 Pfd. Kiste No. 4. 28 Rollen Mk. 10.—
Original 5 Pfd. Kiste No. 7. 34 Rollen Mk. 12.—
Original 5 Pfd. Kiste No. 8. 42 Rollen Mk. 13.50
Lady Twist in Staniol a Pfund Mk. 4.25
Bei weniger als 5 Pfd. erhöhen sich die Preise um 10 Pfg. pro Pfd.
Nur für
Wiederverkäufer
verkaufe von heute ab 3 Rollen zu 25 Pf.
Adolf Heinrich
Cigarren-Import
128 Hüsingstraße 28.

Speisekartoffeln
hat abzugeben 3199
W. Potthoff.

Malz-Extract-Bier
(Kraftbier) reich an Extractgehalt 6¾%, arm an Alkohol 1% empfiehlt R
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle".

Geehrter Herr Apotheker!
Nächst Gott danke ich Ihnen für die gute Salbe, die sich an meinen Händen, seit 4 Jahren nasse, fressende Flechte, gut bewährt hat.
Indem ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank entgegenbringe, begrüße ich Sie
hochachtungsvoll
Wwe. H.
Bismark i. Westf., 1./11. 1905.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig, sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot a. Fa. Schubert & Co., Lüdenscheid. Fälschungen weise man zurück.



Große und kleine 3130
Faselschweine
stehen
in meinem Stalle
fortwährend zum Verkauf.
M. Neublum.

Nassau's Räumungs-Tage!

Dortmunds grösster Sensations-Verkauf.

Wir verkaufen unsere Konfektion **heute ohne Rücksicht auf den entstehenden Verlust**

Zum Aussuchen!
Woll- u. Mousselinblousen 4.75
darunter viele schöne Backfischblousen 6.75, 9.50,
Darunter befinden sich Blousen bis zu 18.00 und höher

Zum Aussuchen!
Garnierte Kleider 12.00
hübsche helle Woll- und Mousselin-Kleider, seidene Kleider, Waschkleider 21, 28, 38 48, 60,
Darunter befinden sich Costumes bis zu 125.00 und höher

Zum Aussuchen!
Morgenröcke 5.00
hell und dunkelfarbig 8, 12, 15, 25,
Darunter befinden sich Morgenröcke bis zu 55.00 und höher

Zum Aussuchen!
Seidene Blusen 9.50
darunter vornehme Hemd- und Passen-Formen 12, 25,
Darunter befinden sich seidene Blusen bis zu 45.00 und höher

Zum Aussuchen!
Kostüm-Röcke 4.95
aparte Formen, 5.75, 6.75, 8.75, 10.75, 12.75,
Darunter befinden sich Costüm-Röcke bis zu 35.00 und höher

Zum Aussuchen!
Jackett-Kleider 15.00
nur prima Stoffe 22, 35, 52,
Darunter befinden sich Costumes bis zu 120.00 und höher

Zum Aussuchen!
Englische Paletots
Schwarze Jacketts
Prachtvolle Staubmäntel 7.75
reg. Preis bis zu 18.00 und höher

Zum Aussuchen!
Seidene Liftboy-Jacketts
Ap. Kimonos, engl. Paletots
Kariert seid. Unterröcke 11.75
reg. Preis bis zu 25.00 und höher

Zum Aussuchen!
Ein großer Posten
Kinder-Konfektion
zu Schleuderpreisen.

Sämtliche nicht aufgeführte Artikel enorm billig!

Dortmund
Westenhellweg 41
Ecke Weberstr.

Gebrüder Nassau

Dortmund
Westenhellweg 41
Ecke Weberstr.

Spezialgeschäft in Damen- und Kindermäntel, Costumes und Blousen.

3316

...ond
41
...r.

...on

...00

...und
...öher

...00

...und
...öher

...!

...ämos war
...ffiti auch
...och gerade
...s Zimmer
...das kleine
...n Maierei.
...log er sich
...erschuß in-

...n sehr oft
...n vergeich-
...hel-Comtz
...ter zu be-
...rlaufbahn
...n in der
...ihre dreh-
...nicht über-
...tuste ihren
...erwundete
...Mädchen
...Eltern in
...e vorging.
...der wies
...gab die
...en Ueber-
...ttestliches
...deshalb es
...n Geistes-
...eine neue
...des Poli-
...hatten
...ar in der
...em Meyer
...amten und
...erhalb des
...Attentäter.

...Verwandte
...ung und
...Reklame:
...Braus.

Gustaven nicht verraten!" wimmerte die Trompeterbraut.

„Wenn der Herr Leutnant nur dies eine Mal ein Auge zudrücken wollten!" stammelte Bojatzki, der im Geiste schon seinen Rittmeister fuchsteufelswild auf sich losschnauben sah.

„Wollen sehen!" erklärte der Leutnant ernsthaft, obwohl ihm das Lachen über den verliebten Sünder nahe genug war, und verließ den Garten.

Mit jedem Schritte, der ihn der Haustür des Majors näher brachte, verringerte sich jedoch seine innerliche Lachlust, und als er gar die Treppenstufen unter sich knarren hörte, war ihm durchaus nicht mehr „lächerlich" zumute. Aber er biß die Zähne aufeinander und gab seinen Augen beim Eintritt einen so forschen Ausdruck, daß ihm niemand anmerken konnte, was für ein schauderhaft unmännliches Herzklopfen ihn hoch in den Hals hinauf peinigte.

(Schluß folgt.)

Wandelbilder.

Der Boden des Meeres. „Wenn ein neuer Jules Verne, mit einem noch zu erfindenden Apparat ausgerüstet, eine Wanderung über den Boden des Ozeans unternehmen wollte", so schreibt J. Thoulet in der „Revue des Deux Mondes", „so würde er unendliche eintönige Ebenen finden, die an Ausdehnung nicht nur die Prärien des Westens der Vereinigten Staaten oder die weiten Pampas von Südamerika weit übertreffen, sondern auch noch gewaltiger wären als die kahlen endlos sich dehnenden Steppen Rußlands und Sibiriens. Der Nordosten des Stillen Ozeans zwischen San Francisco und den Sandwich-Inseln, eine Strecke, die durch die Lotungen, die die Amerikaner bei der Anlage des telegraphischen Kabels hier vorgenommen haben, jetzt ziemlich gut bekannt ist, würde diesen Charakter einer monotonen Ebene in hohem Grade wiedergeben. Keine Vegetation, eine ungeheure trockene Wüste, deren einförmig weiße Farbe kaum durch einige graue oder rosa Färbungen unterbrochen wird, hie und da eine leise Wellenlinie des Bodens, deren weiche Schwingungen in dieser dunklen und trostlos schweigenden Einöde des Meeresabgrunds wie ein letzter Rest lebendigerer Formen auftaucht. In anderen Gegenden, besonders in der Nachbarschaft gewisser steilabfallender Küsten, z. B. nahe bei Norwegen, würde er jähe Abgründe entdecken, die oft viel steiler herabstürzen, als die Berge unserer Erde sich emporheben. Anderswo wie etwa an den Azoren befände er sich plötzlich inmitten einer bizarren phantastischen Landschaft, die von Bergspitzen starrt, von ungeheuren Höhlungen bedeckt ist, die nackte und kahle, aber regelmäßige Wände haben. Ueberall würde er tiefe Schlünde sehen, aus denen er dumpf rollend das Dröhnen unterirdischer Feuer hören würde, Krater würden sich vor ihm auftun, deren Ausdehnung der Oberfläche des Genfer Sees fast gleich kommt und die sich bisweilen öffnen und spalten, um großen Lavaströmen zum Ausbruch zu dienen, vulkanischen Eruptionen, die von schrecklichen Stößen begleitet sind und das ganze Meer in seinen Tiefen aufwühlen. Gewaltige Wellen tragen die Erschütterung von einem zum anderen Ende der Erdkugel und überstreuen das ganze Bett des Meeres mit Schuttstücken, Bimstein und Schlacken, ohne daß an der Oberfläche der Wasser selbst der innere Aufruhr sich anders bemerkbar machte als durch ein leichtes Schwanken, ein Erzittern des Meeres. Unser Wanderer würde auch weite Plateaus überschreiten, die von fast senkrechten Mauern begrenzt sind; er würde in der Dunkelheit aufragende einzelne kegelförmige Berge unterscheiden, die wie riesenhafte Zuckerhüte aussehen und weite Täler, die von runden Bergkämmen eingeschlossen sind, dazwischen einzelne Ritzen und Klüfte. Sicherlich ist das Bett des Ozeans, in seiner Gesamtheit betrachtet, in seinen Formen weniger mannigfaltig als die Erdoberfläche; aber seine Großartigkeit würde ihm den Charakter einer unvergleichlichen Majestät verleihen. Die immer tieferen und genaueren Untersuchungen in der Zukunft werden uns dieses grandiose und seltsame Bild immer deutlicher vor Augen stellen."

*

Humor.

Natürlich nicht. Bräutigam: „Ich hoffe, Klara, wenn wir verheiratet sind, wirst du nicht immer den Hund an der Leine herumführen."

Braut: „Natürlich nicht, Kurt, dann kannst du ihn ja führen!"

Ach so! A.: „Nun, warum läuft denn plötzlich alles aus dem Salon? Wird denn schon gegessen?"

B.: „Das nicht, aber Tante Amalie will ein Lied singen!"

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
21. Jahrgang. ○ Größtes und ältestes Tageszeugnis des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 163. Dienstag, 14. Juli 1908

„Wenn die Schatten weichen."

Roman von Ferdinand Runkel.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was hilft nun das Reden alles," warf Max ein. „Peter ist tot, und es wird ihm ziemlich gleichgültig sein, welche Meinung wir über ihn haben. Aber ich muß sagen, ich neige mich ehre Drehers Ansicht zu, als deiner, lieber Herbeck."

„Ich will euch einmal etwas sagen. Ihr seid alle Romantiker, euch ist der Wilddieb der freie Jäger, der Mann der Initiative, der Courage. Wer aber eine Jagd hat und etwas auf seinen Wildstand hält und sieht dann, wie ihm plötzlich erbarmungslos ein Stück nach dem andern weggeschossen wird, der verliert die Romantik."

„Mag sein," sagte Dreher, „aber warum sollen die armen Leute nicht auch Vergnügen an der Jagd finden."

„Teufel auch, Vergnügen können sie ja daran finden, aber wenn sie nicht das Geld haben, sich eine zu pachten, dann sollen sie nicht auf anderer Leute Revier gehen und da herumknallen und in einer einzigen Nacht das verderben, was man durch jahrelange Schonung gutgemacht hat. Denkst du vielleicht, daß so eine Gesellschaft, wie sie der Ritter jetzt dingfest gemacht hat, nicht ein ganzes Revier ruinieren kann? Ich bin durchaus nicht so weichherzig wie ihr, wenn einmal so ein Spitzbube über den Haufen geschossen wird. Aber euch allen steckt noch die alte Räuberromantik aus den Jugendschriften in den Knochen, und wenn so ein Wilddieb einmal ins Gras beißen muß, erhebt die ganze Stadt ein Geschrei und möchte ihm womöglich ein Ehrendenkmal setzen. Wird aber ein Förster erschossen, da kräht kein Hahn danach. Wenn der Bursche nun einen Zentimeter tiefer gehalten hätte, ich glaube, Ritters Kopf, so hart er ist, hätte das nicht ausgehalten . . . ."

Der Stammtisch lachte auf, und der Hauptmann fuhr fort:

„. . . . . und uns wäre ein lieber Freund aus dem Kreis herausgeschossen worden. Aber da kommt er ja selbst."

„Richtig."

Alle standen auf, gingen dem Oberförster, der seine finsterste Miene aufgesteckt hatte, entgegen und schüttelten ihm die Hand. Es regnete Gratulationen für die glücklich überstandene Gefahr. Ritter nahm die Freudenbezeugungen der Freunde mit eigentümlicher Kühle auf, er war ganz anders heute als sonst. Dreher sagte ihm das auch ins Gesicht:

„Was hast du denn nur, Oberförster, du bist ja so seltsam verstimmt?"

„Sei da einer nicht verstimmt, wenn ihm die Kugel einen Millimeter am Leben vorübergeht."

„Und dann müßt ihr berechnen," warf Max ein, „es ist keine Kleinigkeit, einen Menschen totschießen zu müssen."

„Ach was, daraus macht sich der Oberförster nichts," meinte der Hauptmann. „Ob der auf einen Bock schießt oder einen Wilderer, das ist ihm ziemlich egal."

„Na so ganz egal, lieber Herbeck, ist die Sache doch nicht und gerade mit dem Wächter. Ihr wißt ja alle, was ich vor zwei Jahren mit ihm gehabt habe. Es ist unangenehm, daß ich's gerade sein mußte, der ihn . . . . Reden wir nicht mehr davon. Reusch, einen Genever."

Der Wirt brachte, wie sich das für einen Stammtisch gehörte, die Geneverflasche mit einer Anzahl Gläser, und Ritter trank in kurzer Zeit drei ziemlich große Gläser aus, so daß ihm Max auf die Schulter klopfte und warnend sagte:

„Laß um Gottes willen das Branntweintrinken."

Ritter warf den Kopf herum, und Max erschrak vor dem finsteren Gesicht des Mannes.

„Laß mich nur," flüsterte er ihm zu, „in solchen Augenblicken ist der Alkohol das einzige Mittel," und wieder goß er das schwere holländische Getränk ins Glas, das er mit einem Zug leerte.

„Du fährst doch mit nach dem Wolfgang?"

„Nein, eigentlich wollte ich in der Stadt übernachten."

„Ach Unsinn, morgen ist der letzte Ferientag. Wir wollen heute nacht noch einmal zusammen lustig sein. Wer weiß, was nachher kommt."

Wieder faßte der Oberförster nach der Flasche, diesmal aber legte ihm Max energisch die Hand auf den Arm.

„Du trinkst keinen Tropfen mehr."

„Ei, ei," lachte er ihn an, aber das Lachen klang mißtönig, rauh und hart. „Du bildest dich wohl zum Kindermädchen aus? Habe keine Angst, ich fahre unseren Wagen so sicher wie je."

„Trink nicht mehr, ich bitte dich darum."

„Unsinn, trink mit."

Ehe Max es verhindern konnte, hatte er auch ihm ein Glas vollgegossen, hob das seine und stieß mit ihm an.

„Ich trinke nicht," sagte er kurz entschlossen und setzte das Glas auf den Tisch.

„Ei, Lieber, auf einmal so temperenzlerisch gesinnt? Trink, sage ich dir. Wenn du es nicht tust, betrachte ich es als Tusch.“

„Dann freilich, beleidigen will ich dich nicht.“

Er trank aus und schüttelte sich.

„Nicht wahr, der brennt. Er wühlt die Lebensgeister auf und gießt einem wieder Feuer und Mut in die Adern, selbst wenn man dem hohläugigen Schreckgespenst vor ein paar Stunden in die Augen geblickt hat.“

Nach diesen Worten stand Ritter auf.

„Meine Herren, nehmen Sie mir's nicht übel, ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan, und mein Freund Müller auch nicht. Wir müssen leider heute auf die Ehre der Tafelrunde verzichten .... Auf Wiedersehen, meine Herren Komm, Max.“

Er schob seinen Arm unter den des Oberlehrers und zog ihn aus dem Gärtchen hinaus auf die Straße.

Max hatte die Empfindung, als ob Ritter etwas Besonderes habe, weil er so dringlich seine Gesellschaft gefordert.

„Warum willst du mich nicht lieber in der Stadt lassen?“

„Weil es mir angst ist.“

Max starrte den Oberförster sprachlos an. Jetzt verstand er den seltsam düsteren Ausdruck in dem sonst so kühnen Männergesicht.

„Du hast Angst?“

„Angst ja, ich weiß nicht, wovor. Es ist etwas über mir, neben mir, hinter mir, das mich bedrängt. Ich habe die Empfindung, als ob eine unheimliche unsichtbare Macht mir nach dem Leben trachtete. Denkst du denn, der Wächter ist es gewesen, der mich umbringen wollte, ach was, der war ein Werkzeug. Mich verfolgt eine höhere Macht, und siehst du, darum mußt du mit mir gehen. Ich kann nicht allein bleiben.“

„Du hest ja doch Poirier und Rückert draußen.“

„Ach die beiden alten Schulmeister, was können die mir helfen. Aber du bist ein Jäger, wie ich, du bist ein ehrlicher Kerl, mit dem man auch einmal ein Wort sprechen kann, das nicht jeder zu hören braucht... Und ich muß jetzt jemand haben, mit dem ich sprechen kann.“

Es trat eine Pause ein. Sie waren aufgestiegen, und Ritter mußte zwischen den vielen herumstehenden Wagen durchfahren und seine ganze Aufmerksamkeit auf das Pferd wenden.

Max sah vor sich hin, seine Gedanken waren weitab. Sie beschäftigten sich mit Molly, und seltsamerweise begegnete er sich da mit dem neben ihm sitzenden Oberförster.

„Ich weiß, was du denkst, was du denken mußt. Molly! Ja gewiß, sie ist meine Frau, mit ihr könnte ich sprechen, müßte ich sprechen können, aber ich wage es nicht, denn wenn ich ehrlich sein muß, vor ihr fürchte ich mich am meisten. Das ist Unsinn, nicht wahr?“

„Du bist furchtbar aufgeregt, Ritter, die kleine Wunde, der viele Genever ....“

„Es ist ja ganz schön, daß du mir das einreden willst, aber ich glaube es dir nicht. Der Genever ist das einzige Beruhigungsmittel für mich. Ich glaube nicht daran, daß er mir dieses unheimliche Entsetzen einflößen kann, was mich vorhin überfiel. Und jetzt kommt es wieder. Kannst du dir denken, daß ich Angst habe, wenn wir in den Wald einbiegen?“

Er lachte grell und schaurig auf.

„Nicht Angst, daß mich einer niederknallen würde, das ist mir ganz egal, ein Jahr früher oder ein Jahr später, darauf kommt nichts an. Mein Leben ist ja doch verpfuscht von Anfang bis zu Ende. Von dem Augenblick an, wo mir dieses Weib begegnete, wo es meine Gefühle aufwühlte, da war es fertig. Siehst du, ich hatte mich so schön mit allem abgefunden. Wir lebten ganz gut, Molly und ich. Ich war zufrieden. Das volle Glück, das ich ersehnt hatte, war es freilich nicht .... wer kann überhaupt sagen, daß er ein volles Glück besäße. Aber sie war doch ein guter ehrlicher Kamerad, und ich habe das zu gering angeschlagen. Da mußte dieses seltsame Weib mir vor Augen kommen, diese Löbau. Wie mich das gepackt hat, ich kann's dir nicht sagen. Es schüttelte mich hin und her, alle meine Gedanken waren wie Flammen, die in mir aufbrachen. Meine ganze Seele drängte nach ihr hin, und zum ersten Male ..... Ach, wozu dir das erzählen. Sie ist ein Weib, die kann einem Mann die Hölle und das Paradies geben, je nachdem sie gelaunt ist. Ich weiß, daß sie mich nicht liebt, ich weiß, daß sie den schokoladengesichtigen Musikanten anbetet, aber ich weiß auch, daß sie mir nicht entgehen kann, daß meine eigene Leidenschaft sie in Flammen setzt, aber ich weiß auch, daß ich sie nie, nie besitzen werde.“

Er schwieg, und eine tiefe Trauer legte sich auf sein Gesicht. Es trat eine längere Pause ein. Der Wagen rollte über die Kinzig-Brücke und bog in den Wald ein, der sich wie eine dunkle Mauer links und rechts an der Straße entlang zog. Ritter peitschte das Pferd zu einem wilden Galopp an.

Als sich das Tier ausgelaufen und wieder beruhigt hatte, fuhr er fort:

„Das ist ein Widerspruch, nicht wahr, aber sie ist eine ganz eigentümliche Frau. Raffiniert in ihrer Zurückhaltung, aufreizend durch ihr Versagen, ebenso wie durch ihr Gewähren. Und sie hat geschworen, der Weg zu ihrer Liebe geht nur durch die Kirche. Da siehst du's. Wie kann man aber eine Frau heiraten, wenn man schon eine hat, die Zeiten des Grafen Gleichen sind vorüber.“

Er lachte bitter auf.

„Und immer verschanzt sie sich hinter einen Menschen. Erst hinter ihn, jetzt hinter Molly. Und wie lange wird's dauern, wird sie sich hinter den Marquis zurückziehen.“

„Dann laß doch von ihr, wenn du siehst, daß alles vergebens ist.“

„Laß von ihr, laß von der Sonne, die dich bescheint, laß von dem Trunk, der deinen Durst löscht, laß von der Speise, die dich sättigt, laß von der Luft, die du atmest.“

Er fiel wieder in Schweigen und finsteres Brüten.

Max wurde es seltsam schwermütig zumute an der Seite des unglücklichen Mannes. Denn unglücklich war er, darüber konnte kein Zweifel bestehen. Unglücklich, weil seine Natur ihn zum Unglück bestimmt hatte, weil sie ihm eine Leidenschaft gegeben, die wie eine Hochflut über ihm zusammenschlug, die ihm jede Direktion nahm und ihn in sinnlosem Taumel vorwärts trieb.

Jetzt hatten sie das Forsthaus erreicht. Die Arbeit auf dem Gräberfeld war eingestellt und die beiden Professoren hatten sich bereits zurückgezogen. Ritter begab sich mit Max in das Arbeitszimmer und schickte nach Kaiser in die Försterwohnung hinüber.

„Was willst du mit dem Förster?“ fragte Max erstaunt.

„Karten spielen. Wenn wir zwei allein sind, fangen wir doch an zu reden. Dann kommen wir auf allerlei Dinge, die mich quälen und die dich quälen. Es muß erst in meiner Brust wieder ruhiger geworden sein, bis dahin ist es besser, wenn man die Zeit mit Kartenspielen totschlägt. Wie ich den Wilddieb hasse, den toten, wie ich ihn hasse!“

„Warum?“ fragte Max entsetzt.

„Warum? Kannst du das nicht begreifen, weil er nicht einen Zentimeter tiefer gehalten hat, dann wäre alles zu Ende, alle Qual vorbei, ich hätte Ruhe.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Harmonie in allem ist das Ziel, dem der Mensch eifrig nachstreben soll. Wie im Weltall, soll sie auch im Menschen, gleichsam einer Welt im kleinen, vorhanden sein.

Pythagoras.

Der Troubadour.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja, zum Kuckuck, was treiben Sie denn hier?“ fragte belustigt der Offizier.

„Ach, wir ... wir ... wir sind uns ja bloß gut, Herr Leutnant!“ stöhnte der Trompeter.

„So! ... Hm ... Und dazu machen Sie öfter Musik, was?“

„Ja, manchmal!“

„Und warum heute nicht?“

„Hm ... ach, Herr Leutnant; ich habe ja drei Tage Stubenarrest!“

„Ah, und die sitzen Sie hier im Garten ab?“

„Nein, zu Hause. Aber weil doch meine Braut von gar nichts wußte ...“

„Das sind ja nette Geschichten! Weswegen haben Sie denn Stubenarrest?“

„Weil er mir immer was vorsingt, Herr Leutnant, und der Rittmeister sich darüber ärgert; aber deswegen sind wir uns doch einig, nicht wahr, Täse?“ erläuterte Fiekchen Körber.

„Janz jewiß!“ bekräftigte Täse.

Der Leutnant ging nach der Laube, die beiden folgten ihm zögernd.

„Wo haben Sie denn immer gesungen, Bojatzki?“

„Dort drüben auf der Bank an den Rosenbeeten!“

Das mußte allerdings ziemlich deutlich zu den Fenstern der Majorswohnung hinaufdringen. Es war noch Licht oben in dem einen Zimmer. Was da wohl jetzt geplaudert werden mochte? Sicherlich war der Rittmeister wieder oben und bombardierte mit seinen abgelagerten Galanterien die geliebte Lucie. Natürlich quälte dieser Gedanke den Leutnant.

Und nun bemerkte er auch noch Schatten von Gestalten an den Vorhängen. Zwei Köpfe, die einander bedenklich nahe kamen! Es war ein Anblick, um Herzklopfen zu kriegen. Und das bekam er auch, obwohl er sehr gut wußte, wie trügerisch solche Schattenbilder sind, wie leicht sich aus den harmlosesten Gruppierungen ganz verfängliche Nichtsnutzigkeiten bilden.

Konnte es nicht doch sein, daß der Rittmeister sie glücklicher als sonst wohl umstürmte und sie gerade jetzt ihren Widerstand aufgegeben hatte? Die Vorstellung trieb Malwitz auf. Er stand plötzlich bei den süß duftenden Rosenbeeten, die dem Grundstück des Majors am nächsten lagen, und halb Mahnung, halb Bitte und ganz Liebe und Leidenschaft klang seine prächtige Stimme durch die Abendstille: „O Lucie, rosengleich blühen deine Wangen!“ ....

„Singt der mal schön!“ flüsterte Fiekchen und trat leise näher, um dem Sänger ins Gesicht sehen zu können, während der materielle Bojatzki in der Laube verschwand und schnell einen stärkenden Zug aus der letzten Bierflasche nahm.

Plötzlich zischte vom Hause des Majors her eine hellgrüne Flamme auf und übergoß den Garten auf ein paar Augenblicke mit Tageshelle. Der Leutnant brach ab, gerade als er vom Paradies zur Hölle eilen wollte, starrte einen Moment wie gebannt nach der Gruppe auf dem Balkon und sprang dann schleunigst zur Laube zurück. Fiekchen Körber hinter ihm drein. Droben vom Balkon her schallten Bravos und lustiges Gelächter, und der Major warf ein kleines weißes Paket hinter den Flüchtigen auf den Rasen.

„Na,“ sagte er dann triumphierend, „war das nun der Assessor oder nicht?“ Er hatte sich durch die Farbe des Anzugs täuschen lassen.

„Ich hielt ihn nicht dafür!“ antwortete der Rittmeister nachdenklich. „Aber dieser Schlingel von Bojatzki war es auch nicht!“

„Und was sagst du, Lucie?“

„Ich ... ich ... sage gar nichts!“ stotterte das Kind verlegen. Ach, ihr war so weh zumute! Sie hatte den argen Leutnant mit der Böttcherstochter dort unten wohl erkannt!

Der Rittmeister hatte unterdessen gesonnen und gegrübelt.

„Wissen Sie, wer es gewesen sein kann?“ fragte er plötzlich aufgeregt.

„Na?“ erkundigte sich neugierig der Major, während Lucie einen fürchterlichen Schreck bekam.

„Wenn mich die Aehnlichkeit nicht täuscht, der Leutnant von Malwitz! .... Ja, ja, der war es auch! So ein Schwerenöter! Kaum angekommen und schon Rendezvous mit den Bürgerstöchtern.“

„Und es war doch der Assessor!“ behauptete der Major halsstarrig. „Hat er nicht auch so was von Lucie gesungen?“

„Die Kleine wird eben auch Lucie heißen!“ meinte der Rittmeister.

Lucie hatte wieder Lebensmut bekommen, als der Großvater die Anrede in des Troubadours Liede erwähnte.

„Das Mädchen heißt Bertha!“ erklärte sie hastig. „Es war die Tochter vom Böttcher Körber, dem, der Garten gehört!“

„Hm ...“ brummte der Rittmeister voller Unbehagen. „Das wäre ja allerdings schnurrig!“

„Herr Kamerad!“ rief er dann plötzlich in den Garten, und da keine Antwort erfolgte, zum zweiten Male: „Herr Leutnant von Malwitz!“

Indessen blieb es unten so still, als wäre alles nur ein sommernächtlicher Elfenspuk gewesen, und mit den verschiedenartigsten Gefühlen zog sich schließlich die kleine Gesellschaft vom Balkon in das erleuchtete Wohnzimmer zurück.

„Hol's der Geier!“ sagte der Alte. „Wer war's denn nun eigentlich?“

Indem trat der Diener ein und meldete mit seiner Gendarmenstimme: „Herr Leutnant von Malwitz bittet um die Ehre, seine Aufwartung machen zu dürfen!“

„Aha!“ triumphierte Kolbenstein. „Also hatte ich doch recht!“

„Na, da brat mir einer 'nen Storch!“ wunderte sich der Major, während Lucie wie eine Zentifolie erglühte und einen unglaublich schwermütigen Seufzer über die Lippen gleiten ließ.

„Lassen Sie den Herrn Leutnant eintreten!“ beschied der Alte sein Faktotum.

Ein paar Sekunden später schritt in seinem grauen Zivil der schnöde überrumpelte Leutnant über die Schwelle. Er hatte nach kurzem Ueberlegen den Entschluß gefaßt, den Stier bei den Hörnern zu packen und die fatale Gartenszene, die ihn trotz der effektvollen bengalischen Beleuchtung in einem höchst unbestimmten Lichte gezeigt hatte, auf der Stelle aufzuklären.

In diesem Vorsatze konnte ihn auch der blanke Nickel nicht wankend machen, den Bojatzki aus dem schönen weißen Papier herausgewickelt hatte und ihm mit einem nichtsnutzigen Grinsen, das von der herrschenden Finsternis wohltätig verschleiert wurde, überreichte.

Kaltblütig steckte er das etwas magere Tenoristenhonorar in die Westentasche und sagte: „Machen Sie schleunigst, daß Sie nach Hause kommen! Ich gehe jetzt zum Herrn Rittmeister nebenan, und ...“

„Ach gnädigster Herr Leutnant, Sie werden doch

Geschütz auslieferten, auf Widerstand zu stoßen. Rakhim Khan stellte sich mit seinen Truppen in den dem Schah gehörenden Garten Bazischaman. Man erwartet eine Belagerung des Stadtbezirkes Umtrakhis, der noch im Widerstande verharrt und wo seit heute früh geschossen wird. Der Schah gab telegraphisch Befehl, keinerlei Maßnahmen zu scheuen, um den Aufstand beschleunigt zu unterdrücken.

Das französische Nationalfest.

Paris, 13. Juli. Der allgemeine Arbeitsverband hat heute hinsichtlich des morgigen Nationalfestes einen Aufruf an die Arbeiter erlassen, sich von jeder Beteiligung an dem Nationalfeste zu enthalten.

Paris, 14. Juli. Die Ordensernennungen in der Ehrenlegion werden erst nach einigen Tagen bekannt gemacht. Aber aus guter Quelle verlautet, daß der französische Botschafter in Berlin wegen seiner befriedigenden Art und Weise, wie er die Interessen Frankreichs in Berlin vertritt, das Großkreuz der Ehrenlegion bekommen wird.

Französisches Parlament.

Paris, 14. Juli. Der Senat stimmte in seiner heutigen Sitzung der Vorlage betreffend Genehmigung des Uebereinkommens über die Grenzregulierung zwischen dem Kongogebiet und Kamerun zu. Alsdann nahm der Senat die Vorlagen betreffend die Ergänzungskredite und die vier direkten Steuern an. Darauf wurde die Tagung geschlossen.

Die Kammer nahm die Ergänzungskredite mit den vom Senat beschlossenen Aenderungen an. Die Tagung wurde geschlossen.

Begegnung zwischen Iswolski und Bülow.

Berlin, 14. Juli. Wie der „Post" zufolge bestimmt verlautet, wird sich der russische Minister des Aeußeren Iswolski nach Besprechungen mit dem österreichischen Minister des Aeußeren Aehrenthal von Wien nach Berlin begeben, um mit dem Reichskanzler Fürsten Bülow über die mazedonische Frage und andere politische Angelegenheiten zu konferieren.

Grete Beier begnadigt.

Dresden, 14. Juli. Die Mörderin Grete Beier wurde vom König von Sachsen zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Otto Reutter verunglückt.

Berlin, 13. Juli. Ueber München kommt die Nachricht, daß Otto Reutter, der Humorist des Wintergartens, auf einer Ferienreise einen jähen Tod gefunden hat. Er ist am Sonnabend auf der Bergbahn des Schlosses Hohenaschau erdrückt worden. Sein Tod wird weit über Berlin hinaus Teilnahme finden, denn die Zahl derer, die er durch seinen lustigen lebensfrischen Humor, der niemals verletzte, erheitert hat, ist groß. Otto Reutter war Vater von 9 Kindern.

Großes Unwetter.

München, 14. Juli. Bei 30 Gr. Hitze ging gestern im ganzen Isartal ein furchtbares Unwetter mit Hagelschlag nieder. Hagelschlossen von 50 Gr. Gewicht zählten nicht zu den Ausnahmen. Die Verwüstungen sind dementsprechend stark.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

14. Juli: Bewölkt, kühler, Regenschauer.
15. Juli: Wolkig, Gewitterluft, Regenfälle, kühler.
16. Juli: Normal warm, bewölkt, Regenschauer, Gewitter.
17. Juli: Wenig verändert, mäßig warm, schwül, Wind, Gewitterregen.
18. Juli: Meist bedeckt, mäßig warm, windig, Regen, Gewitterneigung.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen. Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Statt besonderer Anzeige.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse starb am Samstag abend 10 Uhr nach kurzem schweren Leiden unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel, der

Stellmachermeister

Josef Hömberg

wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 54 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Nuttlar, Lüdenscheid, den 13. Juli 1908.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 15. Juli, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Mährstrasse 10 aus statt. 3328

Anständige junge Leute erhalten
Kost u. Logis
Restaurant
„Zur Glocke"
am Markt. 3325

Krieger-Verein Schwerte.

3318

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Josef Hömberg

(Mährstrasse Nr. 10)

treten die Vereinsmitglieder am Mittwoch, den 15. Juli d. Js., nachmittags 2½ Uhr im Vereinslokale Schulze-Selmig, im Reiche des Wassers an

Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Schwerte, 13. Juli 1908.

Der Vorstand.

Ein ordentliches
Mädchen
auf sofort gesucht. 3337
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Schöne
Wohnung
von 2 oder 3 Zimmer per sofort oder 1. August zu vermieten
3291 Bechestr. 37

3297
Wohnung
von 4 Zimmern im ganzen oder geteilt zum 1. Oktober zu vermieten.
Dortmunderweg 132.

Umständehalber per Mitte Aug. eine
3323
Wohnung
von 4 Zimmern, evtl. mit Mansardenzimmer, preiswert zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Eine 3176
Parterre-Wohnung
5 Zimmer mit Zubehör, ist in stillem, ruhigem Hause per 1. September oder 1. Oktober z. vermieten.
Hagenerstraße 23 [5].

Freundlich möbliertes
Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten. 3327
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung."

billig **Speck** billig
Prima dicken Speck,
eigene Schlachtung.
à Pfd. 65 Pfg.
5 „ nur 3.00 Mk.
ist noch vorrätig in der
Schwerter Fleisch-Halle
kl. Marktstr. Nr. 4
auch Mittwoch auf dem Wochenmarkt zu haben. 3329

Kleinfleisch
= Ohren, Pfoten, =
Schnauzen 3332
p. Pfd. **28** Pfg.
empfiehlt
L. Weinberg.

Gerstenmehl
garantiert rein 3334
erhalten Sie bei
L. Weinberg.

Futterkartoffeln
empfiehlt 3333
L. Weinberg.

Zwangsversteigerung

Am 15. dss. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich bei dem Wirt Rath, hier, folgende Gegenstände: 3338

1 Glasschrank
und
1 Nähmaschine

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Schwerte, 14. Juli 1908.

Grothaus,
Gerichtsvollzieher.

Markt Markt
„Gasthof zur Glocke"
Ausschank von heute ab:
ff. helles und dunkles Lagerbier aus der Grossbrauerei Thier & Co., Dortmund.
Grosses Henkelglas mit Deckel 15 Pfg., Tulpe 10 Pfg.
3326 Hochachtungsvoll
Jos. Eickhoff.

Zum Einmachen
empfiehlt
sämtliche Artikel
in nur prima Qualität
Stadttordrogerie
und 3335
Sterndrogerie
Bahnhofstraße.

Rose & Co.
Dortmund.
3321

Mittwoch, den 15. Juli
Donnerstag, den 16. Juli

Reste-Verkauf

Dieser Ausverkauf findet alljährlich nur zweimal statt u. bietet besondere Gelegenheit zum Einkaut von Kleiderstoffen, Seide, Weiss- u. Baumwollwaren.

Günstige Gelegenheit

10%

für Reise und Ferien.

3046

gewähren wir während des

Sommer-Ausverkaufs

vom 1. bis 31. Juli auf alle Waren.

Hettlage & Co.,

Dortmund, Westenhellweg 70 u. 72.

Beachten Sie unsre 10 Schaufenster.



Barum's grosse amerikanische Show Menagerie und Kinematograph

trifft heute, Dienstag, den 14. Juli, mittels Sonderzug mit 25 Wagen hier ein. 3324

Zur Sommerszeit besonders empfehlenswert



in Würfeln zu 10 Pfg. für 2 Teller — **in wenigen Minuten** nur mit Wasser herstellbar. In vielen Sorten und stets frischer Ware zu haben bei **Ernst Klein, Hüsingstr. 15.** 3319

Grosse Auswahl in

Ansichts-Postkarten!

Buchhandlung Carl Braus. 3079

Warum

ist der Andrang zu

Stein's Ausverkauf

wegen Umzug so enorm?

3314

Weil Jedermann weiss, dass Stein's Ausverkauf wegen Umzug durchaus reell gehandhabt wird. · ·

Ein grosser Teil der Waren tatsächlich für die Hälfte des früheren Preises.

Diese Woche besonders ausgelegt:
Waschstoffe, Kleiderstoffe, Damenkonfektion, Herren- u. Burschen-Anzüge, Knaben- und Mädchen-Bekleidung.

Alles muss fort!!

Gebrüder Stein

SCHWERTE,

Brück- und Hagenerstrassen-Ecke. Brück- und Hagenerstrassen-Ecke.

Landbutter-Ersatz

ff. Margarine per Pfund **95** Pfg.

3132 empfiehlt **L. Weinberg.**

Bekanntmachung.

Während der Gerichtsferien, **vom 15. Juli bis 15. September dieses Jahres**, sind die Büroſtunden der Unterzeichneten wie folgt geregelt:

Vormittags von 9 bis 12 Uhr,
Nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen, sowie an Samstagnachmittagen sind die Büros geschlossen.

Schwerte, den 14. Juli 1908. 3317

Backhausen, Justizrat. **Thoholte,** Rechtsanwalt.

Einmachfrüchte

schützt sicher vor dem Verderben mein

Salicyl-Kräuteressig.

Alle anderen Einmachartikel bekannt gut

3255 und preiswürdig bei

Ernst Klein, Hüsingstr. 15

Eröffne heute Wilhelmsplatz 12 ein

„Speisehaus"

und empfehle warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit zu billigsten Preisen. 3320

Guten Mittagstisch von Mk. 0.50 an
Abendbrot „ „ 0.40 „

H. Ziems.

Salon-Fliegenfänger

3310 **à Stück 10 Pfg.**

Buchhandlung Carl Braus.

Landbutter-Ersatz

hochfeine Margarine,

per Pfund 90 Pfg.

Feinste

Matjesheringe

5221 empfiehlt

Carl Trog.